

## Amerika verstärkt seine Flotte

### 100 Millionen Dollar für Schiffsbauten

Washington, 28. Dezember. Im Marineministerium verlautbart, daß in der künftigen Session des Kongresses zwei Resolutionsanträge eingebracht würden, die sich mit der Sicherung der Marinekräfte der Vereinigten Staaten beinhalten, daß die Marinekräfte in der vertragsmäßig festgesetzten Höhe aufrechterhalten werden. Die zweite Resolution wird eine Ermächtigung für die Regierung fordern, bei Bedarf veraltete Schiffe durch neue Einheiten zu ersetzen.

Im Rahmen des Programms des Marineministers Swanson, betreffend die Modernisierung und den Ausbau der Kriegsmarine, wird der Kongress um die Sicherstellung des für den Bau von Schiffen im Jahre 1934 bestimmten Betrages von 100 Millionen Dollar ersucht werden. Es handelt sich hier um den Bau von zwei schweren Torpedobootzerstörern, zwölf leichten Torpedobootzerstörern, sechs Unterseebooten und um die Deckung des Bauaufwandes für einen schweren und zwei leichte Kreuzer, deren Bau bereits bewilligt wurde.

## Dollfuß dekretiert das Budget und bricht damit offen die Verfassung

Wien, 28. Dezember. Der Ministerrat hat heute nach ganztägigen Beratungen das Budget für 1934 diktatorisch beschlossen und damit un-  
verhüllt die Verfassung gebrochen, die das Budgetrecht ausschließlich dem Parlament zuerkennt.

Während die Regierung bisher immer wenigstens versucht hat, eine wenn auch nur scheinbare Begründung für ihre Maßnahmen vorzutauschen, hat sie diesmal ganz darauf verzichtet, auch nur den Schein zu wahren.

Der Vorschlag soll am 31. Dezember durch eine Verordnung auf Grund des viel mißbrauchten Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes in Kraft gesetzt werden.

## Illegale Nazi-Propaganda

Wien, 28. Dezember. In der Nähe der Gemeinde Antiesenthal bei Mied in Oberösterreich überraschten Gendarmen zu den Feiertagen ein Auto, das eine Menge von Druckschriften und eine größere Anzahl von Retarden und anderer Explosivkörper aus Deutschland über die Grenze gebracht hatte. Die zwei Insassen des Autos wurden verhaftet und der Wagen beschlagnahmt.

In Klagenfurt wurde am 21. Abend der junge Nationalsozialist Rudolf Kircher angehalten. Bei der vorgenommenen Leibesdurchsuchung wurde bei ihm eine Menge illegal gedruckter nationalsozialistischer Propagandamaterialien vorgefunden. Die weitere Untersuchung führte die Behörden auf die Spur einer geheimen nationalsozialistischen Druckerei in der Wohnung des Handelsangestellten Tischler Tischler und einige seiner Mitarbeiter wurden gleichfalls verhaftet.

## Mussolini als Schrittmacher der deutschen Aufrüstung

Er will dafür die Völkerbundreform fallen lassen

Paris, 28. Dezember. Gestern traf, nach einer Savas-Nachricht, der britische Außenminister Sir John Simon auf Capri, wo er auf Weihnachtsurlaub weilte, mit dem neuen britischen Botschafter in Rom Sir Eric Drummond zusammen, der sich in Capri eingefunden hatte, um Simon über die Ansichten Mussolinis, betreffend die zwei Hauptgegenstände der künftigen Verhandlungen zu informieren: Ueber die Frage der Reform des Völkerbundes und über die Abrüstung.

Italien bestehe nicht mehr auf einer durchgreifenden Reform des Völkerbundes, dagegen lege Mussolini der Regelung der Abrüstungsfrage große Bedeutung bei.

Es erscheint nunmehr als sicher — schreibt der Savas-Berichterstatter —, daß das Verbot des Kompromißvorschlages, welchen Mussolini ausarbeiten und Simon vorlegen will, darin bestehe, daß Deutschland das Recht zuerkannt werde, auszurüsten. Frankreich soll ersucht werden, einer ziemlich weitgehenden Abrüstung zuzustimmen.

## Sir Simon für Donnerstag nach Rom eingeladen

Sir Eric Drummond übermittelte seinem Außenminister auch die Neujahrswünsche des italienischen Ministerpräsidenten Mussolini und gleichzeitig dessen Einladung zu einem Besuch in Rom am Donnerstag, den 4. Jänner. Bei dieser Zusammenkunft Mussolinis mit Sir John Simon sollen alle aktuellen europäischen Probleme besprochen werden.

## Vor der Uebergabe der Antwort

### Konferenzen in Paris

Paris, 28. Dezember. Der französische Botschafter in Berlin, Francois Ponce, ist bereits heute vormittags in Paris eingetroffen und wurde nachmittags vom Außenminister Paul-Boncour empfangen, der ihm mündliche Instruktionen der französischen Regierung zu den deutschen Forderungen gab.

Der Text des schriftlichen „Mide-Memoire“, wie es in der amtlichen Bezeichnung genannt wird, wurde bisher noch nicht definitiv redigiert. An amtlichen Stellen wird bestätigt, daß die Regierung diesen schriftlichen Text durch Vermittlung ihrer diplomatischen Vertreter den Regierungen der befreundeten Staaten mitteilen wird.

Heute hatten Außenminister Paul-Boncour und der Staatssekretär des Ministeriums für Auswärtiges Roger Unterredungen mit den Pariser diplomatischen Vertretern der befreundeten Staaten.

## Pressefische um die Abrüstungskonferenz

Ueber den Inhalt dieses schriftlichen Dokumentes wurde bisher keine amtliche Mitteilung gemacht. Zwischen der Linkspresse und der Rechtspresse ist eine ziemlich lebhaft polemische Debatte entbrannt, wie die angeführten französischen Abrüstungsvorschläge, welche die französische Delegation — nach der getragenen Mitteilung des Ministerpräsidenten Chamberlains — Pressevertretern gegenüber, im Jänner 1934 dem Präsidium der Abrüstungskonferenz unterbreiten wird, beschaffen sein werden.

Die Rechtsblätter teilen mit, daß die französische Regierung bereits in der ersten Abrüstungsperiode eine 50prozentige Einschränkung der Bombardierungsflugzeuge durchzuführen beabsichtige,

und protestieren heftig gegen eine derartige Absicht.

Die sozialistische Presse fordert, daß die französische Regierung entschieden eine Abrüstung durchführe und der Regierung Hitler die Verantwortung vor der Welt auferlege.

## Herriot verteidigt den Völkerbund

Paris, 28. Dezember. (Savas.) Die Zeitschrift „Les Annales“ veröffentlicht in der morgigen Freitagsnummer einen Artikel Herriots über die italienische Anregung zur Reorganisation des Völkerbundes. Herriot sagt in diesem Artikel, daß sich die Lage allmählich kläre.

„Wir Franzosen“, fährt Herriot fort, „stellen uns absolut und entschieden gegen die italienische Anregung und wir halten es für unsere Pflicht, dies offen und aufrichtig zu sagen, da der Welt gegenwärtig wenigstens klare Gedanken not tun. Der Versuch zur Schaffung einer internationalen Demokratie zeitigte schon so viele günstige Ergebnisse und es bestehen bereits so viele rechtliche und vertragliche Verpflichtungen, die auf dem Völkerbund gegründet sind, daß durch ihre Zerreißung die Welt in ein völliges Chaos und sehr rasch in einen Krieg gerissen würde.“

Herriot führt das Beispiel der österreichischen Republik an, die bereits zweimal vom Völkerbunde gerettet wurde, ohne daß ihre politische Freiheit bedroht worden wäre, und die sich jetzt auf dem internationalen Forum ihren Verteidigern anschließt. Weiter hebt Herriot die vollkommene Uebereinstimmung Frankreichs mit Lord Cecil hervor, daß oligarchische Absichten als Versuch zur Rückkehr des Systems der Heiligen Allianz abgelehnt werden müssen.

Wenn sich der Völkerbund ändern sollte, so nur in dem Sinne, daß ihm ein noch demokratischeres Statut gegeben wird, nicht aber in dem Sinne, daß er durch einen Rat der Großmächte ersetzt wird. In seiner gegenwärtigen Form bringe der Völkerbund bereits den Grundgedanken der Gleichberechtigung der Völker, der ein rein französischer Grundgedanke ist, mit der wahren Lage der Großmächte, die den Völkerbund rat beherrschen, in Einklang.

„Wenn jemand“, erklärt Herriot, „uns Franzosen die Frage vorlegt, ob wir zu einer Änderung des Völkerbundes unsere Einwilligung geben würden, die für die Autorität der Großmächte noch vorteilhafter wäre, dann darf niemand an unserer Antwort zweifeln. Sie wird kurz aber klar lauten: Nein!“

## Bischöfliche Mahnung

Der Erzbischof von Prag Karl Kaspar hat zu Weihnachten an die katholischen Gläubigen einen Hirtenbrief erlassen, der in eindringlichen und warmherzigen Worten zu den sozialen und moralischen Nöten der Zeit Stellung nimmt. Gerne sei zugegeben, daß sich der Inhalt des erzbischöflichen Schreibens von der Haltung gar vieler christlichsozialer Politiker und den Enunziationen mancher Klerikalen wohlwollend unterscheiden, daß aus ihm soziale Erkenntnisse sprechen und daß den Erzbischof persönlich offenbar der gute Wille beseelet, in die Wirren und das Elend unserer Tage helfend einzugreifen. Er mühte auch ein Unmensch sein, wenn er auf der hohen Stelle, auf die er von der katholischen Kirche gestellt ist, sich gegenüber der furchtbaren Notlage, in die Millionen verzweifelter Menschen unerschuldigt geraten sind, blind stellen und nicht wenigstens Worte des Trostes zu spenden sich bemühen wollte. Freilich fragt es sich, ob die Feststellung des erbarmungswürdigen Jammers dieser Millionen, die Spendung von Tröstungen und die Anrufung der Milde der Heiligen ausreichen, an den gegebenen Verhältnissen irgend etwas zu ändern und ob nicht darum die Mahnungen des erzbischöflichen Hirtenbriefes ebenso wirkungslos verfliegen werden, wie ähnliche Sendschreiben vorher.

Es ist nicht das erstemal, daß katholische Oberhirten sich auf die Bergpredigt bezogen und der Kirche eine soziale Mission sichern wollten. Auch einzelne Päpste haben dies getan, so Papst Leo XIII., der in seiner Enzyklika „Rerum Novarum“ die soziale und wirtschaftliche Entwicklung u. a. richtig mit den Worten gekennzeichnet hat: „Reich überfließen auf einen kleinen Teil von Leuten zusammen. Die Menge verarmt.“ Worte, die stark an den von der Kirche und von allen christlichsozialen Wald- und Wiesenpolitikern verdammten Marxismus erinnern und an die auch Erzbischof Kaspar in seinem Hirtenbrief erinnert. Am weitesten ist in der Brandmarlung der Schäden unseres Zeitalters der ehemalige Erzbischof von Prag Kardinal Geyersberger, der sich nicht nur mit der Konstatierung der aus der kapitalistischen Produktionsweise hervorgehenden Uebel für die Mehrzahl aller Menschen begnügte, der die Vorsehung von der sozialen Mission der Kirche wörtlich zu nehmen sich unterfing und an die Wurzeln der kapitalistischen Ordnung, die in Wahrheit eine Anarchie ist, Hand angelegt zu sehen wünschte, weil er nur von solchen Eingriffen, nicht aber von allgemeiner gehaltenen Trost- und Verdammungssprüchen eine wirkliche Verbesserung des Loses der Menschheit erwartete — eine Einstellung, die dazu führte, daß Kardinal Geyersberger von Rom abgelehnt und in die Verbannung geschickt wurde. Noch immer hat sich die soziale Mission der Kirche darin erschöpft, den Ausgebeuteten und Unterdrückten zuzureden, ihr Schicksal, das in der gottgewollten Ordnung begründet sei, geduldig und demütig zu ertragen, die besitzenden Klassen dagegen zu gemahnen, die Grundsätze der christlichen Nächstenliebe zu betätigen. Genügt haben diese Episteln nicht das mindeste. Die katholische Kirche, die sich in der Befolgung ihrer sozialen Mission nicht einmal dazu verstehen wollte, daran mitzuhelfen, daß dem Unier Kapitalismus die Krallen beschnitten werden, die Pestie durch freundliche Mahnungen zu befehlen suchte und an den Fundamenten der heutigen Ordnung nichts geändert wissen will, mußte sehen, daß das vom Kapitalismus verschuldete Unglück immer größer werdender Massen weiter um sich griff und heute bis zu einem Zustande fortgeschritten ist, von dem Erzbischof Kaspar selber sagen muß, daß er eine Gefahr für die gesamte menschliche Gesellschaft darstellt.

Erzbischof Kaspar erkennt die Lage der armen Massen, die in einer Zeit vollendetster technischer Einrichtungen und aufgeschäufelter Mengen von Nahrungsmitteln bis über die

## Annäherung Rußlands an den Völkerbund?

### Stalin über die japanische Gefahr

New York, 28. Dezember. (Neuter.) Stalin erklärte in einer Unterredung mit dem Vertreter der „New York Times“ Walter Duranty: „Die Sowjetunion könnte den Völkerbund unterstützen, wenn dieser sich gegen den Krieg stellen und den Frieden unterstützen wollte.“

Stalin fügte hinzu: „Es besteht ernste Gefahr durch die Kampfkationen Japans und uns bleibt nichts anderes übrig, als uns vorzubereiten, um dieser Gefahr entgegenzutreten. Japan würde nicht klug handeln, wenn es uns überfallen würde. Seine wirtschaftliche Situation ist keine allzu gesunde und es hat viele schwache Punkte, z. B. Korea, die Mandchurien und in China.“

### An alle Abonnenten und Verschleißer!

Anlässlich des Staatsfeiertages am Montag, den 1. Jänner 1934, wird im Buchdruckergerwerbe nicht gearbeitet und entfällt daher unsere Ausgabe am Dienstag, den 2. Jänner 1934. Unsere nächste Nummer erscheint erst am Mittwoch, den 3. Jänner 1934, zur gewohnten Stunde.

Grenzen des Erträglichen weit hinaus hungern und darben, unzweifelhaft richtig. Er, der berufen wäre, zu Weihnachten „Friede auf Erden und allen Menschen ein Wohlgefallen“ zu verkünden, muß sagen, daß „die Menschen immer mehr von ihrer inneren und äußeren Not umklammert werden und der erschnitte Friede weiter denn je von uns entfernt sei“. Doch was weiß der Herr Erzbischof für ein Mittel dagegen und worin erblickt er die Ursache dieser traurigen Zustände? Die Hauptursache sei, daß die Menschen die Gebote Gottes nicht gehalten hätten, der Hunger und die immer noch fortschreitende Verarmung der breitesten Volksschichten seien „eine Folge des herrschend gewordenen Unglaubens und der Mißachtung des göttlichen Rechts und der göttlichen Liebe“. Wenn der Herr Erzbischof Umschau unter seinen Gläubigen halten wollte, er würde Ungezählte darunter finden, die trotz aller Befolgung der kirchlichen Gesetze, trotz blindergebenen Glaubens sich in den schrecklichsten Elendszuständen befinden. Oder richtet sich die erzbischöfliche Mahnung, zur Anerkennung des göttlichen Rechts und der göttlichen Liebe zurückzukehren, etwa an die Besitzlosen? Was hier Berufungen auf die Gebote Gottes fruchten, darüber sollten auch schon einem Erzbischof etliche Erkenntnisse aufgeklügelt sein.

Es ist billig, kommt nur einer Geste gleich und einer kläglich wirkungslosen noch dazu, zu verkünden, die Welt brauche Frieden und soziale Gerechtigkeit. Angesichts des verfallenden, wackeligen Räderwerkes der heutigen Weltordnung, angesichts der erstarrten Schote und rostenden Maschinen, die Güter für Alle schaffen könnten und nicht betrieben werden können, weil daraus kein Profit erzeugt werden kann und weil, obwohl Millionen in Elendswinkeln ungenügend bekleidet und hungrig sich verkriechen, die Käufer fehlen, angesichts der verpöschten Weltmaschine des Kapitalismus ist es nicht schwer, darauf zu kommen, daß hier etwas nicht in Ordnung sei und daß einiges fehle, um das Glück, den Frieden und die Sicherheit der Menschen zu verbürgen. Wer nicht mehr tut, als den Menschen zu sagen, sie mögen nicht verzweifeln, als an die Gutsherzigkeit der Besitzenden zu appellieren und zu raten, mehr zu beten, im übrigen aber, wie es die katholische Kirche stets getan hat, eine Ordnung zu stiften, welche ihre primitivste Verpflichtung, die Menschen vor dem Hunger zu bewahren, nicht einzuhalten imstande ist, der hat damit nicht nur nichts getan, der setzt sich auch der Gefahr aus, daß seine Worte als leere Tiraden, ja als Verhöhnung der leidenden Menschen empfunden werden. Wenn noch, wie dies in allen Län-

dern der Fall ist, die politischen Parteien des Merkantilismus entweder mit dem Faschismus, der über zahllose Arbeiterleichen schreitet, um die Ordnung des Kapitalismus gegen die Arbeiter zu schützen, Frieden geschlossen haben, ihn heimlich oder offen fördern oder ihn gar, wie es in Oesterreich geschieht, auf eigene Faust betreiben, dann braucht sich die Kirche

nicht zu wundern, wenn eine immer größer werdende Masse den Panzerrott der sozialen Mission der Kirche erkennt und früher oder später daran gehen wird, aus eigener Kraft und auch gegen den Willen der kirchengewaltigen ebenso wie der Häuptlinge und Nutznießer des Kapitalismus eine neue bessere Welt aufzubauen.

## Der Streit um die Gewerkschaftsbente

### Fahrner-Gewerkschaft gegen Jannusch-Gewerkschaft

Um das Erbe der Nazigewerkschaften ist ein heftiger Streit im Gange. Die Christlichsozialen, die Landbändler und die vor Jahren von den Nationalsozialisten abgesplitterte Fahrnergruppe raufen um die herrenlos gewordene Mitgliedschaft. Bisher scheint bei dieser Konkurrenz der ehemalige Landbundssekretär Jannusch mit seiner Gewerkschaftsgründung nicht besonders gut abgeschnitten zu haben. Ein von der Fahrnergruppe verfaßtes Rundschreiben macht darüber folgende interessante Mitteilungen:

„Sehr geehrter Herr Kollege!

Wie Ihnen bereits aus Pressenachrichten bekannt sein dürfte, wurden in den letzten Tagen zwischen den Vertretern der Mitglieder der aufgelösten Verbände, insbesondere des Gewerkschaftsverbandes deutscher Arbeiter, Sig. Kuffig, und der Reichsvereinigung der deutschen Gewerkschaften Verhandlungen zwecks Uebernahme der Mitglieder in die „Reichsvereinigung“ geführt. Gleichseitig wurden — um alle gangbaren Wege zu benützen

— auch Verhandlungen mit der neugegründeten Gewerkschaft mit dem Sitze in Teßchen geführt. Diese letzteren Verhandlungen mit der landbändlerischen Gewerkschaft in Teßchen sind als vollkommen gescheitert zu betrachten, weil diese neue Organisation bisher nicht die Bewilligung zur Auszahlung des Staatsbeitrages zur Arbeitslosenunterstützung erhalten hat, und wahrscheinlich Wochen oder Monate vergehen dürften, bis diese Bewilligung erreicht wird. Diese Gewerkschaft des „Bundes der Landwirte“ mit dem Sitze in Teßchen, Bünauerstraße 106/8, bietet also den Mitgliedern keine Gewähr für den Bezug der Arbeitslosenunterstützung mit Staatszuschuß.“

Wahrscheinlich ist schon ein Rundschreiben des Herrn Jannusch unterwegs, worin er von der Konkurrenz ähnliches behauptet. Die Mitglieder der nationalsozialistischen Gewerkschaften können daraus ersehen, daß sie, außerhalb des großen Bundes der freien Gewerkschaften stehend, zum Schacherobjekt rein persönlicher Interessen herabstinken.

## Ergebnisse der Volkszählung.

### Deutsche nehmen absolut zu, relativ ab.

Das Statistische Staatsamt hat soeben die Ergebnisse der Volkszählung von 1930 für die Slowakei und Karpatenrußland veröffentlicht, so daß nun ein Gesamtüberblick über die Ergebnisse der Volkszählung von 1930 für die gesamte Republik gegeben werden kann. Danach betrug:

	1921	1930
Die Anzahl der Bewohner . . .	13,612,424	14,729,586
Davon:		
tschechoslowakische Staatsangehörige . . .	13,373,463	14,479,865
Ausländer . . . . .	238,961	249,721

Von der Gesamtzahl der Bewohner waren also 1930 tschechoslowakische Staatsangehörige 98,24 Prozent, 1921 98,3 Prozent, Ausländer 1,76 Prozent und 1930 1,7 Prozent. Die Zahl der Ausländer hat also um 0,06 Prozent abgenommen, trotzdem ihre Gesamtzahl um 11.000 stieg.

Die Zahl der tschechoslowakischen Staatsbürger verteilt sich

nach Nationalitäten			
	1921	1930	In Proz.:
			1921
tschechoslowakische . . .	8,761,213	9,688,770	65,53
Ruthenen . . . . .	461,449	549,169	3,45
Deutsche . . . . .	3,123,624	3,231,688	23,36
Magaren . . . . .	744,621	691,923	5,57
Juden . . . . .	180,504	186,642	1,35
Polen . . . . .	75,987	81,737	0,57
Rumänen . . . . .	11,174	13,004	0,09
Serbokratoen . . . . .	2,107	3,113	0,02
Eigener . . . . .	8,478	32,209	0,22
Andere . . . . .	1,306	1,810	0,01

Daraus ist zu ersehen, daß eine absolute und relative Zunahme aufzuweisen haben: Die tschechoslowakischen, die Ruthenen, die Jünger (letzteres ist aus dem Registrierungsgezet zurückzuführen). Abgenommen haben dagegen relativ die Deutschen bei absoluter Zunahme, absolut und relativ dagegen haben abgenommen die Magaren.

Was das Religionsbekenntnis betrifft, so ist dieses folgender Uebersicht zu entnehmen:

	1921	1930	In Proz.:
			1921
Römisch-katholisch . . . . .	10,385,983	10,831,696	76,30
Griech. und armenisch-katholisch . . . . .	532,355	585,041	3,91
Evangelisch . . . . .	491,060	1,129,758	7,29
tschechoslowakisch . . . . .	525,346	793,385	3,86
Rechtsgläubige . . . . .	73,028	145,508	0,54
Atheistisch . . . . .	20,283	22,712	0,15
Judaistisch . . . . .	353,978	356,830	2,60
Andere . . . . .	4,335	9,878	0,03
Konfessionslos . . . . .	724,328	854,638	5,32

Den größten Zuwachs weist absolut und relativ die tschechoslowakische Kirche auf, und zwar um mehr als 50 Prozent. Dem gegenüber hat die relative Anzahl der römisch-katholischen eine Verminderung erfahren, wenn auch die absolute Ziffer stieg. Einen bedeutenden Zuwachs haben auch die Evangelischen und Rechtsgläubigen zu verzeichnen und auch die Anzahl der Konfessionslosen ist beträchtlich gestiegen.

## Kommunisten, zerstört die Gewerkschaften!

Das Zentralkomitee der kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei veröffentlicht eine Resolution, die Anweisungen für die kommunistischen Arbeiter enthält.

Aus interessiert hier nur der Abschnitt: „Organisierung einer breiten Oppositionsbewegung in den reformistischen Gewerkschaften“. Die Unzufriedenheit über den unerschütterten Stand der freien Gewerkschaften ist unerkennbar. Das muß anders werden und darum wird die kommunistische Gefolgschaft zur Bildung von oppositionellen Gruppen in jeder reformistischen Gewerkschaft und in jedem Betrieb, wo es Mitglieder der reformistischen Gewerkschaften gibt, aufgefordert. Es heißt wörtlich:

„Die in den reformistischen Organisationen organisierten Kommunisten bilden Fraktionen, mit deren Hilfe sie die oppositionellen Gruppen führen, aus denen sie die vorgeschrittensten Arbeiter für die Partei gewinnen. Innerhalb der reformistischen Organisationen führt dann die oppositionelle Gruppe den Kampf um die Befehle aller durch Wahlen zu besetzenden Funktionen, um die tatsächliche Führung der ganzen örtlichen, bzw. Bezirksorganisation, gegen die Politik der sozialfaschistischen Führung der Verbände, für die Einheitsfront mit den Kommunisten und den roten Gewerkschaften und für die Prinzipien der roten Gewerkschaftsinternationale. Sie ist, mit einem Wort gesagt, ein Bestandteil der roten Gewerkschaftsbewegung.“

Die Organisierung einer breiten Oppositionsbewegung in den reformistischen Gewerkschaften wird bei der täglichen Gewinnung unorganisirter Arbeiter für die roten Gewerkschaften als einer der wichtigsten organisatorischen Arbeiter bezeichnet. Ist schon damit die zu organisierende Oppositionsbewegung der Kommunisten in den Gewerkschaften als ein Spaltungselement gekennzeichnet, so wird dieser Charakter in den folgenden zwei Sätzen noch ausdrücklich unterstrichen:

„Die in den reformistischen Gewerkschaften organisierten Kommunisten müssen sich dessen bewusst sein, daß ihre Aufgabe in diesen Organisationen im Kampfe gegen den Sozialfaschismus und für die Prinzipien der roten Gewerkschaftsbewegung ist. Tun sie das nicht, so unterstützen sie damit objektiv die Politik der Sozialfaschisten.“

Es wird dann noch die Arbeit der Kommunisten in den roten Gewerkschaften und der unterschiedene Kurs auf die Stärkung dieser Gewerkschaften als nicht weniger wichtig erklärt.

So läßt die Kenntnisnahme dieser neuesten Proklamation der Kommunisten in unserer Republik leider keine andere als die schon früher gemachte Feststellung zu, daß die Führung der kommunistischen Partei aus den geschichtlichen Geschehen unserer Tage keine Lehren zu ziehen vermag.

Noch immer steht für sie die Verwirklichung der Gegenätze in der sozialistischen Arbeiterpartei und die Zerstörung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei über allen anderen Aufgaben. Doch wird dafür gesorgt werden, daß sie in den Massen unserer Arbeiterschaft dafür keine Helfer findet! Nichts leidet die gegenwärtige Situation dringlicher, als daß die organisierten Arbeiter ihre Kräfte zusammenfassen und sie gegen den einen gemeinsamen Feind, die Bourgeoisie und ihren faschistischen Stoßtrupp einbringen müßten.

## Der Puppenspieler

### Roman von Felix Fehenbach

Beim Lüttenleben wanderten seine Gedanken hinaus zwischen die Gitterstäbe hindurch, zu Greil. Ob sie ihn wohl bald besuchen würde? Dann waren sie wieder bei Vater und Mutter Cornelius. Am 8. Juli ist Kilianmesse in Würzburg. Da würde der Vater kommen und seine Rasperlbude am Krauen aufschlagen. Und besuchen würde er ihn mit der Mutter zusammen sicher auch. Immer wieder kreisten seine Gedanken um die Rasperlbude, und sein Lieblingsplan tauchte auf, das Rasperlspiel auf eine andere Grundlage zu stellen. Das beschäftigte ihn fortwährend. Er fing an, in Gedanken neue Rasperlstücke zu gestalten. Das war gar nicht so schwer, wie er erst geglaubt hatte. Zeit war ja genug. Und während seine Hände Lütten lieben, Hundert um Hundert und Tausend um Tausend, ganz mechanisch, war er mit seinen Gedanken bereits mitten in einem neuen Rasperlstück, ließ die Figuren herumhoppeln und ihre Spässe machen.

Er hatte sich eine sehr lustige Sache ausgedacht: „Rasperl lernt Radfahren“. So ließen sich die tollsten Streiche machen. Nur technisch war es schwierig. Aber Hans wußte sich zu helfen. Unter der Spilleiste mußte eine schmale Schiene angebracht werden, in der ein Puppenrad laufen konnte. Er war so eifrig bei der Sache, daß er zuweilen laut sprach, wenn er seinen Rasperl eine Karabole mit dem Schuhmann erleben ließ. Vater Cornelius würde sich schon überzeugen lassen, daß so ein Rasperlstück den Kindern gefallen mußte. Vater mußte das Stück nur erst einmal vorgespielt bekommen. Aber theoretisch, wenn

man ihm das auseinanderfetzte, behielt er seine Abneigung gegen alles Neue. Bei den Kindern würde das neue Stück sicher begeisterte Aufnahme finden. Fahrräder sahen sie jeden Tag auf der Straße, träumten vielleicht davon, daß sie später selbst einmal eines haben würden. Das, was sie in dem Stück sahen, war alles aus ihrem eigenen Erlebnisreife, interessierte sie deshalb stark. Und darauf kam es Hans überhaupt an. Die neuen Rasperlstücke mühten aus dem Erlebnisreife der Kinder geboren sein. Dann würden sie auch sicher Erfolg haben. Wenn Rasperl da mit seinem Behiel auf der Spilleiste herumhüpfte, das mußte an sich schon ein köstliches Bild sein, und wenn er dann noch allerhand Abenteuer damit erlebte, da würden die Kinder vor Vergnügen quieken . . .

Hans hatte sich das ganze Stück genau ausgedacht mit allen technischen Einzelheiten und in Gedanken spielte er es ein paarmal durch. Wenn er wieder frei sein würde, wollte er es dem Vater in der Rasperlbude vorspielen. Das war doch etwas anderes, als die überlieferten alten Stücke, die man bisher spielte . . .

Nun war er ganz erfüllt von dem Gedanken, das Rasperlspiel von Grund auf neu zu gestalten. Das half ihm, die Einsamkeit zu überwinden, gab den sonst so träge dahinschleichenden Stunden Leben und Inhalt.

Eines Tages wurden die Riegel an der Felentür zurückgeschoben, die Tür ging auf, und ein Beamter sagte ihm, es wäre Besuch für ihn da. Man führte ihn durch lange Gänge in ein Zimmer, das in der Mitte durch ein großes, engmaschiges Drahtgitter in zwei Hälften geteilt war. Dann ging eine Tür jenseits des Gitters auf, und die Eltern Cornelius kamen herein.

Der Mutter standen die Tränen in den Augen, als sie Hans hinter dem Gitter sah. Er war ein wenig bleich geworden von der dumpfen Zellenluft.

„Sie haben eine Viertelstunde Sprechzeit“, erklärte der begleitende Gefängnisbeamte.

Hans hatte sich sehr viel vorgenommen, was er alles seinen Eltern sagen wollte, und auch Vater Cornelius hatte sich so mancherlei zurechtgelegt, was er Hans mitteilen wollte. Er war jetzt in Würzburg. Morgen begann die Kilianmesse. Von der Großmutter und der Greil richtete er Grüße aus. Man sprach noch ein paar Minuten, aber ehe sie sich recht versehen, war die Viertelstunde um, und sie hatten sich „das Wichtigste“ doch nicht gesagt . . .

Die Eltern Cornelius gingen wieder zur Tür hinaus, und Hans stand allein in dem durch das Gitter geteilten Raum. Dann wurde er in seine Zelle zurückgebracht. An diesem Tag dachte er immer an den Besuch, an die arnifelige Viertelstunde, in der man nur so wenig zueinander gesagt hatte. Dann nahm er im Geiste alles noch einmal durch, was er eigentlich hatte sagen wollen und was doch unterblieben war . . .

In den nächsten Tagen fand er wieder zürück zu seinen neuen Rasperlspielen. Jetzt war er bei einem Spiel, das sollte „Rasperl als Lehrling“ heißen. Er ließ Freund Rasperl bei einem Schuhmachermeister in die Lehre kommen. Die Frau Meisterin ist eine böse Sieben, die den Lehrling zum Kinderwiegen und Gänge-Besorgen verwenden, so daß er nicht viel zur Schuhmacherei kommt. Rasperl macht recht viel überwerd, foppt die Meisterin, und in der Werkstatt geht's auch verquer. Er soll Bergschuhe nageln und Tanzschuhe streich weiß anstreichen. Da macht er's gerade umgekehrt, nagelt die leichten Tanzschuhe mit schweren Bergnägeln und streicht die Bergschuhe mit weicher Schuhpaste an. Ein toller Streich folgt dem andern, bis Rasperl schließlich dem Meister sagt, er wolle als Schuhmacher lernen und nichts als Kindermädchen. Wenn er immer für die Meisterin arbeiten müsse, lerne er sein Handwerk

nicht. Und schließlich dreht er dem Meister eine Nase und sieht sich nach einer besseren Lehrstelle um, wo er wirklich die Schuhmacherei lernen kann und nicht den ganzen Tag Kinder wiegen muß.

Bei allem Ernst, der diesem Rasperlspiel zugrunde lag, war es doch durchweht mit viel gesundem Rasperlhumor, war lustig und flott in der Handlung.

Das Schaffen an seinen Rasperlspielen gab Hans viel innere Befriedigung. Er dachte sich noch zwei Stücke aus: „Rasperl und das Auto“, das ihm Gelegenheit zu recht drolligen Abenteuern gab, und dann noch „Rasperl und das Grammophon“. Da bekommt der lustige Knauz mit der Narrenmütze zum erstenmal so einen Musikkasten in die Finger, weiß nicht, ist das eine Wehlspeise zum Umhängen oder ein Ding, das man mit dem Köffel ist. Erst ganz allmählich, und unter Nachhilfe durch die Kinder, auf deren Mitwirkung das Stück aufgebaut war, entdeckte Rasperl, daß man mit dem Rosten Musik machen kann, und dann geht's natürlich erst richtig los mit dem Vergnügen. Hans war sicher, daß auch dieses Stück die fröhlichste Begeisterung bei seinem kleinen Publikum auslösen würde.

So war die Hälfte der Straffzeit für Hans viel schneller vergangen, als er ge glaubt hatte, daß es möglich wäre. Es war schon Mitte Juli, und in acht Tagen würde die Kilianmesse zu Ende sein, und Vater Cornelius wird mit seinem Wohnwagen wieder weiterfahren. Hans zählte die Tage, die er noch im Gefängnis zu verbringen hatte und malte sich bereits aus, wie das sein wird, wenn er eines Tages wieder in der Rasperlbude stehen und seine neuen Stücke spielen würde.

(Fortsetzung folgt.)

# Noch ein Hirtenbrief

In einem Hirtenbrief haben die österreichischen Bischöfe der österreichischen Regierung Lob und Anerkennung ausgesprochen. Es ist die Regierung Dollfuß, die mit Verfassungsbruch und Gewalttätigkeit regiert.

Dollfuß hat einen Eid auf die österreichische Verfassung geleistet. Die Bischöfe finden nichts daran, daß Dollfuß diesen Eid gebrochen hat. Aber abgesehen davon, tragen die Notverordnungen des Herrn Dollfuß parteipolitischen Charakter und richten sich einseitig gegen die Arbeiter und ihre Vertreter. So wurden z. B. durch Notverordnung der Arbeitslohn der Maurer gekürzt, ohne daß ein Lohnkonflikt bestanden hätte. Durch Notverordnung hat man die sozialdemokratischen Arbeiter und Angestellten in den staatlichen Betrieben rechtlos gemacht. Die österreichischen Arbeiter und Angestellten sind zu vier Fünfteln Sozialdemokraten. Dollfuß hat nun bestimmt, daß in den staatlichen Betrieben die Christlichsozialen und die Demingewerksleute genau soviel Betriebsräte haben sollen, als die Sozialdemokraten. Wichtigste sozialdemokratische Arbeiter haben somit nicht mehr Recht, als ungefähr zehn christlichsozialistische Arbeiter. Es wurde künstlich die sozialdemokratische Majorität in eine Minorität verwandelt. Die fromme Dollfußregierung hat den Arbeitslosen die Unterstützung, den Arbeitern und Beamten die Löhne wiederholt gekürzt. Tausende hat Dollfuß für die Sozialisten und Wohlhabenden ein besseres Herz. Wer sich leisten konnte, zwei Hausgehilfen zu beschäftigen, mußte in Wien eine Steuer dafür bezahlen. Dollfuß hat diese Steuer aufgehoben.

Eine besondere Unmoral entwickelt diese Dollfußregierung gegen Wien. Jede Gewaltschöpfung führt zur kontrollierten Produktionswirtschaft und zur Korruption und kostet viel Geld. Dieses Defizit deckt Dollfuß auf einfache Art: Mit Hilfe von Notverordnungen nimmt er der wien Gemeinde Wien Einnahmen in der Höhe von hundert und vier Millionen weg. Wohl gemerkt, nur Wien, nicht auch anderen österreichischen Städten! Wien ist sozialdemokratisch und wird dafür bestraft! Um Wien zu schädigen, verbietet man Wien, Steuern einzuhoben, die einzuheben man anderen Städten erlaubt. Die Nahrungs- und Genussmittelpreise wurde in Wien aufgehoben. In Salzburg darf sie weiter bestehen. Wien darf die Kino nicht so hoch besteuern wie etwa Innsbruck oder Graz. Die anderen Städte dürfen eine Gebäudesteuer bis zu 28 Prozent einheben, Wien nur eine solche von 14 Prozent. Nun gibt es in der ganzen gestifteten Welt nur einerlei Recht, nicht zweierlei Recht.

Wie stellen sich aber die österreichischen Bischöfe zu der Regierung der Unmoral und des Verfassungsbruches?

Die Bischöfe sagen folgendes: Der Umbau der Verfassung ist eine heikle Angelegenheit. Der Umbau, so wie ihn Dollfuß wünscht, kann nämlich in Österreich nur mit Gewalt, Meißel und Verfassungsbruch vollzogen werden. Damit man aber nicht sagen kann, Priester hätten bei dieser unmoralischen Sache mitgewirkt, wurden alle geistlichen Würdenträger aufgefordert, ihre politischen Ämter und Funktionen bis zum 15. Dezember niederzulegen. Aber in ihrem Hirtenbrief, den die Bischöfe vorige Woche erlassen haben, sprechen sie der Dollfußregierung ihre Anerkennung aus und erwarten, daß in der neuen Ständeversammlung die Priester den gebührenden Einfluß haben werden!

Die österreichischen Klerikalen wollen besonders gefeiert sein. Der Umbau der Verfassung, diese Dollfußarbeit, ist ihnen zu unmoralisch. (Sie sagen „heißel“.) Also ziehen sie sich von der Politik zurück und waschen ihre Hände in Unschuld. Von Dollfuß, der das Nest für sich und die Klerikalen faszisten bauen soll, erwarten sie, daß er auch für sie ein entsprechend warmes Plätzchen reservieren wird. Das ist echte Religion! Wenn diese Herrschaften nochmals über Verfolgung und Unrecht klagten sollten, die sie in Rußland angeblich erdulden müssen, dann wird man ihnen die defekte Moral des österreichischen Klerus und der Christlichsozialen vorhalten.

# Chefredakteure des „Rudé Právo“ und „Vorwärts“ verlassen die kommunistische Partei

Nach dreimonatlicher Einstellung sind gestern der „Vorwärts“ und seine Kopfbücher wieder erschienen. Ein Blick in das Blatt lehrt, daß die Kommunisten diese Zeit nicht im geringsten zum Nachdenken über die bisherige Politik der KPdSch benützt haben. Mit all den alten Phrasen, mit denen die Sozialdemokraten in der gewöhnlichen Weise bekämpft werden, feiert der Leser ein langweiliges Wiedersehen. Die Kommunisten haben noch immer nicht eingesehen, daß der Faschismus der schärfste Feind des Proletariats ist, gegen den sich dessen gesamte Kraft wenden muß. Sie glauben noch immer, Hauptfeind sei die Sozialdemokratie und werden so immer mehr und mehr zur

linken Leibgarde der Bourgeoisie, welche deren gefährlichsten Feind, die Sozialdemokratie, in deren Rücken beschließen soll. Diese unsinnige und das Proletariat schädigende Politik hat zum Zusammenbruch der kommunistischen Parteien in ganz Westeuropa geführt und die heutigen Mächter der KPdSch scheinen keinen schärferen Wunsch zu haben, als auch die kommunistische Partei der Tschechoslowakei vollkommen auf den Hund zu bringen.

Das Interessanteste aber, was man aus dem Meidenberger „Vorwärts“ erfährt ist der Beschluß des Politbüros über das Auftreten des bisherigen Chefredakteurs des „Rudé Právo“ Josef Guttmann, der die Partei verlassen hat, wozu noch bekannt geworden ist, daß auch Paul Reimann, der bisherige Chefredakteur des „Vorwärts“, aus der Partei ausgeschiedet. Die Chefredakteure der beiden Hauptblätter der Kommunisten haben dem Politbüro mitgeteilt, daß sie alle Funktionen in der Partei niederlegen. Als Grund führten sie an, daß sie politisch nicht mehr mit der Linie der Parteiführung übereinstimmen. Der Grund dieser Richtübereinstimmung sind die Auffassungen der beiden Genannten über das Schicksal der kommunistischen Partei Deutschlands.

## die Frage der einheitlichen Kampffront mit der Sozialdemokratie gegen den Faschismus.

Der Schritt der beiden kommunistischen Funktionäre, welche auch einflußreiche Mitglieder des Politbüros, also der eigentlichen Parteileitung waren, muß innerhalb der proletarischen Weltöffentlichkeit das größte Aufsehen erregen. Paul Reimann war in den letzten Monaten der führende deutsche Kommunist, der zeitliche Leiter der deutschen kommunistischen Presse und war auch jahrelang der Theoretiker der Partei. Er hat die Geschichte der KPdSch geschrieben und sowohl in der theoretischen Zeitschrift der Partei als auch in ihrer Tagespresse zu den politischen Gesichtspunkten Stellung genommen, was ein häufiger Berührungspunkt gegen den uneren Genossen oft rednerische Schlachten geschlagen haben. Josef Guttmann war der Chefredakteur des „Rudé Právo“, also des Zentralorgans der Partei, der auf die Politik der Partei den größten Einfluß nahm, und soeben den Kerker, in dem er wegen eines politischen Vergehens monatelang gefesselt ist, verlassen hat. Es kann sein, daß die Behandlung, die die Kommunisten Guttmann in der Zeit seiner Haft haben angedeihen lassen, viel dazu beigetragen hat, um Guttmann zum Bruch mit der Partei zu veranlassen. Man hat die Art, wie die Kommunisten die Leute behandeln, die sich für die kommunistische Partei in den Kerker werfen lassen. Im Falle des Senatsors Sokota gesehen den die Partei schamlos im Stich gelassen hat. Die Diäten für diesen Senator hat sich die kommunistische Partei behalten, weder Sokota noch seine Familie, die dem Hunger preisgegeben waren, haben etwas bekommen. Die Folge davon war, daß das Senatspräsidium die Reverte, mit denen sich die kommunistischen Parlamentarier einverstanden erklärten, daß die Diäten an die Partei direkt ausgezahlt werden, nicht mehr anerkennt, daß also

der Senat der Republik sich des eingesperrten Kommunisten, den seine eigene Partei schändlich verließ, angenommen hat.

Man lese nur, was der „Vorwärts“ jetzt über den früher vergrötterten Guttmann sagt:

„Das Auftreten des Genossen Guttmann ist das eines enervierten Opportunisten, der zum offenen Neugaten geworden ist und in das Lager des Klassenfeindes überläuft. Das PB. verurteilt reißlos seine Plattform, die ausgeprochen trotzkistisch kontrarevolutionär ist. Seine Darlegungen über die Taktik der Partei beinhalten das Verharrn auf jenem, schon vom 12. Plenum der Komintern verurteilten opportunistischen Ansichten, die er in der ganzen Partei durchsetzen wollte und die zu jenen opportunistischen Fehlern in den letzten Monaten führten, welche die Partei und den revolutionären Massenkampf schwer schädigten und die die Partei eben fortigiert. Seine Stellung zur deutschen Frage ist eine schändliche Verleumdung der heldenhaft und aufopferungsvoll kämpfenden deutschen Bruderpartei, wie sie von den konterrevolutionären Trotzkisten und Sozialfaschisten betrieben wird. Anstatt sich vor dem höchsten Forum des internationalen revolutionären Proletariats vor der Komintern, für seine begangenen opportunistischen Fehler wie ein Kommunist zu verantworten, ist Guttmann in das Lager aller schädigen Antimostauheber eingeschwenkt.“

In solcher Weise spricht das kommunistische Organ von einem Mann, der für die Partei in den Kerker gegangen ist. Wie soll man die kommunistischen Vertrauensmänner, die die Partei heute führen, beurteilen, wenn man über diejenigen, die noch bis vor kurzem das Vertrauen der KPdSch genossen haben, heute derart schreibt, und wie werden die Kommunisten über die jetzigen Führer vielleicht schon in kürzester Zeit schreiben? Welches Verbrechen haben denn Guttmann und Reimann begangen? Sie waren der Ansicht, daß die Taktik der kommunistischen Partei Deutschlands katastrophal war und daß

## der Kampf der Kommunisten gegen die Sozialdemokratie und ihre Ablehnung jedes Einheitsfrontangebotes gegen den Faschismus die Niederlage des deutschen Proletariats verursacht haben.

Was wir immer wieder festgestellt haben, was auch ein solcher Revolutionär wie Trotski behauptet, das sagen nun Guttmann und Reimann, die bis vor kurzem die Sozialdemokratie auf das schärfste bekämpft haben und nun zu der Ansicht gelangt sind, daß sie auf folchem Wege waren. Die Auffassung aller führenden Kommunisten in Westeuropa über die verfehlte Taktik der kommunistischen Partei Deutschlands und ihre Schuld an der Mächtigergreifung Hitlers hat zu einer

Krise in der kommunistischen Partei aller Länder und nun auch in der Tschechoslowakei geführt. Mit der Genauigkeit eines Uhrwerkes vollzieht sich der ideologische Zusammenbruch der kommunistischen Parteien Westeuropas und der kommunistischen Internationalen.

## Die französischen Sozialisten

verhandeln mit der „Proletarischen Union“.

Paris, 28. Dezember. Der Vorstand der sozialistischen Partei hat gestern abends beschlossen, mit der kommunistisch-sozialistischen Partei der „Proletarischen Union“ in Verhandlungen zu treten, die sich mit der Vereinbarung dieser Partei mit der sozialistischen Partei befassen sollen. Die Proletarische Union verfügt über zwölf Vertreter in der Kammer, größtenteils ehemalige Kommunisten.

## Ein interessanter Spionageprozeß in Wien

Wien, 28. Dezember. In Wien wurde heute ein interessanter Spionageprozeß gegen den tschechoslowakischen Stabskapitän Partik durchgeführt, der des Verbrechens der Spionage zugunsten einer ausländischen Macht angeklagt war. In dem Prozeß wurde als Sachverständiger der frühere Vorstand des Spionagebüros der österreichischen Monarchie, General Ronge, als Sachverständiger geführt.

Der Verteidiger lehnte Ronge als Sachverständigen ab, weil dieser in keinem bekannten Buch schwere Angriffe gegen Masaryk und Beneš gerichtet habe und deshalb als voreingenommen werden müsse. Das Gericht wies jedoch diesen Antrag ab und ließ Ronge zu. Nach geheim durchgeführter Verhandlung wurde der Angeklagte zu 18 Monaten schweren Kerkers verurteilt.

## Monarchistischer Minister

— spanischer Kammerpräsident.

Madrid, 28. Dezember. Die Kammer wählte heute definitiv Santiago Alba, der während der Monarchie Minister gewesen war, zu ihrem Vorsitzenden. Die Sozialisten und Linkerepublikaner verzogen vor der Wahl den Sitzungsaal.

## Uebersiedlungsanzeige

Ab 1. Jänner 1934 befinden sich unsere Kanzleien und die Druckerei in

Prag XII., Fochová tř. 62/V.

An diese Adresse sind daher alle Zuschriften für folgende Blätter, Vereinigungen und Genossen zu richten:

- Vereinigung sozialdemokratischer Presse
- Verwaltung u. Redaktion „Sozialdemokrat“
- „Volkscamrad“
- „Zukunft“
- „Volkstimme“ Warnsdorf
- „Volkswille“ Brünn
- „Volkstimme“ Pörfelburg
- „Freigeist“
- „Tribüne“
- „Freie Gemeinde“
- „Gleichheit“
- „Auskund“
- „Unzufriedene“
- „Bunte Mode“
- „Rundfunk“
- Freier Radiobund
- Inseratenbüro der Arbeiterpresse
- Gemeindeberatungsstelle

Chefredakteur Wilhelm Riechauer  
 Redakteur Dr. Emil Strauß  
 Leopold Goldschmidt  
 Franz Krummel  
 Karl Kern  
 Jochen Neuwirth  
 Josef Posbauer  
 Franz Krejčí  
 Abg. Wenzel Jatiš  
 Bertó Blaha  
 Josef Hellmich  
 Telephone: Administration 53076  
 Redaktion 53077

Ab 1. Jänner 1934 befinden sich nachfolgende Kanzleien in

Prag XII., Slezská ul. Nr. 13

(Telephon Nr. 53.919)

An diese Adresse sind daher Zuschriften für folgende Stellen und Genossen zu richten:

- Sekretariat der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
- Parteivorstand der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
- Zentralstelle für das Bildungswesen
- Abg. Siegfried Laub
- Ernst Paul
- Dr. Emil Franzel

## Krobotin gestorben

Wien, 28. Dezember. Der ehemalige österreichisch-ungarische Kriegsminister Alexander Krobotin ist heute nachts im Alter von über 84 Jahren infolge eines Schlaganfalles gestorben.

Alexander Krobotin absolvierte die Artillerie-Akademie und wurde 1873 als Oberleutnant ins technische Militärkomitee berufen. 1890 wurde er als Major Kommandant der Artillerie-Kadettenschule in Wien und avancierte allmählich bis zum Generalmajor. Im Oktober 1904 erfolgte seine Ernennung zum Sektionschef im Kriegsministerium und am 1. Mai 1905 seine Beförderung zum Feldmarschallleutnant. 1910 wurde er Geheimrat und im gleichen Jahre Feldzeugmeister. Am 12. Dezember 1912 wurde Krobotin an Stelle Auffenbergs Kriegsminister der österreichisch-ungarischen Monarchie und behielt dieses Portefeuille bis zum 8. April 1917. Nach seinem Rücktritt als Kriegsminister in den Freiherrnstand erhoben, wurde er Kommandant der 10. Armee in Kärnten und Tirol und blieb auf diesem Posten bis zum inneren Zusammenbruch der Donaumonarchie.

## Die kommunistische Streikaktion

findet keinen Widerhall.

Brüg, 28. Dezember. (CPB.) Auf den Schichten der Brucher Kohlenwerks-A.G. war der heutige Tag infolge der Feiertage frei. Mit Rücksicht auf den zweiwöchigen Streik am Kohinor-Schicht in Bruch wurde jedoch für diesen Tag ein Fördertag angelegt. Von dem zur Frühlicht gestellten Belegschaftsdrittel von 439 Mann erschienen 228 Bergleute zur Arbeit. Zur Nachmittagslicht ist bereits die gesamte Belegschaft eingeschifft.

Auf allen übrigen Schichten des Revieres, die heute Fördertag hatten, wurde normal gearbeitet. Die eifrige kommunistische Streiklogation hat also bei den Belegschaften keine Sympathie gefunden.

## Emigranten, die verzweifeln...

Erschütternder Doppelselbstmord von zwei Hiltleropfern.

Zwei reichsdeutsche Emigranten, der 30-jährige Iwan Tumbowitsch und der 22-jährige Heinz Dubowitsch, haben in Prag ihrem Leben durch Leuchtgas ein Ende gemacht. Dubowitsch war Zuckerbäcker, Tumbowitsch Bauhofmeister. Tumbowitsch hatte im Konzentrationslager gefessen und eusam im Oktober keinen Reintigern in abenteuerlicher, vertwegener Flucht. Dubowitsch war schon vor längerer Zeit emigriert. Die beiden Opfer des Hitlerterrors wohnen in jüdischen Flüchtlingskollektiv im Hotel Slatina in Saböckle bei Prag. Die Tragödie ereignete sich in der Wohnung eines anderen Emigranten, der in Horni Krá in einem der Häuserblocks der „Al zelená láh“ wohnte. Tumbowitsch und Dubowitsch waren bei diesem Leidensgefährten zu Besuch und blieben, da sich ihr Aufenthalt bis nach Mitternacht ausdehnte, in Horni Krá. Sie übernachteten in der Küche auf Matratzen. In der Nacht haben die beiden dann den Gasbahn aufgedreht. Nur durch einen glücklichen Zufall ist die vierköpfige Familie des Gastgebers davor bewahrt worden, von den Sobensmüden mit in den Tod gerissen zu werden. Das zwösjährige Töchterchen begann

gegen 3 Uhr nachts zu weinen und weckte so die Familie auf. Man fand die keine Wohnung von Gas erfüllt, in der schmalen Küche lagen regungslos die beiden jungen Menschen. Wiederbelebungsversuche waren vergeblich.

Die Tragödie ist um so erschütternder, als die beiden Emigranten den braunen Mördern nur durch glückliche Zufälle entkommen konnten. Die Papiere der Selbstmörder enthalten sehr wenig; Ausweise des Flüchtlingskomitees, Photographien, eine Brieftasche ganz ohne Geld und ein melancholisches Gedichtfragment. Von Tumbowitsch und Dubowitsch ist bekannt, daß sie sich in besonders schwerer finanzieller Notlage befunden haben. Da sie weder ein noch aus wußten und die Hoffnung, rettende Arbeit zu finden, immer mehr dahin schwand, griffen die beiden Hitleropfer zum letzten Mittel — Eine Tat, die die deutsche Illustration zu jenen verlogenen Reportagen gewisser Zeitblätter bildet, in denen vom paradiesischen Leben der Emigrierten die Rede ist! Wie es den Emigranten in Wirklichkeit geht, zeigt jene Tragödie in Horni Krá mit mörderischer Klarheit! Die Mittel des Hilfskomitees sind erschöpft, der Zustrom der Hilfsbedürftigen, der vor der Barbarei fliehenden, ebbs nicht ab! Wann tritt endlich der vom Völkbund ernannte Flüchtlingskommissar helfend und nicht nur redend in Aktion —?

# USA in Frost und Schneesturm

## 120 Tote

New York, 28. Dezember. Während der seit dem Heiligen Abend in den Vereinigten Staaten herrschenden ungeheuren Kälte sind 120 Menschen ums Leben gekommen. Diese Zahl enthält jedoch nur die Fälle von Erfrierungen und die durch die Schneestürme hervorgerufenen Unfälle. Die Kältewelle nahm ihren Anfang in Alaska, breitete sich dann nach Süden und Osten über Kanada und über das nordwestliche Gebiet des Stillen Ozeans aus, drehte sich hierauf gegen Osten nach New York und New England. Stürme wechselten mit starken Schneefällen ab. Nach den Voraussagen der amerikanischen Wetterstationen wird die Kälte vorläufig noch weiter anhalten.

# Der „Schöngeist“ der Revolution

## Zum Tode Lunatscharskys

In Meutone verstarb nach kurzer Krankheit der frühere russische Volkskommissar für Unterricht A. W. Lunatscharski, der den russischen Botschafterposten in Madrid übernehmen sollte.



Anatol Lunatscharski war unter den führenden Männern des neuen Russland der europäischste, in seinem geistigen und politischen Charakter am weitesten von dem Typ des nicht-radikalen Bolschewiken entfernt. Es ist Lunatscharski natürlich nicht erspart geblieben, von seinen Parteifreunden in aller Welt als närrischer Aesthet und verlaunener Bourgeois verspottet zu werden. Weil er „nur“ ein Kulturpolitiker und kein Machtorganisator war, hat man ihn zwar sanfter behandelt als den gefährlicheren Trotzki — aber sein Gegenüber zu dem uneuropäischen und unliterarischen Stalin führte doch dazu, daß er 1929 seines Amtes entsetzt und in den diplomatischen Aufendienst abgeschoben wurde.

Daß Lunatscharski aus dem russischen Bürgertum stammte, war für Lenin kein Grund, auf seine Mitarbeit zu verzichten. Wenn es unter den Männern des Oktobers einen gab, der das wichtige Werk der russischen Volksbildung, der Rettung und Neuorientierung von Wissenschaft, Kunst und Literatur in Angriff nehmen konnte, dann war es dieser europäisch gebildete Schriftsteller, der aus freierwilliger Gesinnung und sozialer Einsicht zum revolutionären Feind des Marxismus und der alten Gesellschaftsordnung geworden war. Er eröffnete als Volksbildungskommissar den Kampf gegen das Analphabetentum, er sorgte für die staatliche Organisation des wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens: der Universitäten, Museen, Theater, Bibliotheken und Forschungsstätten.

Die Bedeutung des „Auseinandersetzungs“ Lunatscharski für den kulturellen Aufbau der Sowjetunion ist wahrscheinlich größer als es die kommunistischen Historiker eingestehen. Und vor allem darf man nicht vergessen, daß die Persönlichkeit des Verstorbenen für die Anerkennung Sowjetrusslands bei der europäischen Intelligenz entscheidend war. Denn dieser revolutionäre Literat hat im Gegensatz zu so vielen, die Anspruch auf diese Bezeichnung haben, kein künstlerisches Gewissen, keine historische Einsicht und keinen Respekt vor den Leistungen der vorrevolutionären Epoche und der nichtrevolutionären Kultur keineswegs zugunsten einer wild-radikalen Haltung über Bord geworfen. Er hat darauf bestanden, daß auch die Revolution in ihrer Kulturpolitik auf die Anerkennung traditioneller Werte nicht verzichten darf, daß sie die Werte der Vergangenheit nicht zu vernichten, sondern zu überreifen hat. — eine These, die sich auch Trotzki in seiner Schrift „Literatur und Revolution“ zu eigen machte. Aus dieser Haltung Lunatscharskis erklärt es sich, daß er das Problem des religiösen Sozialismus zum Gegenstand einer Abhandlung und das der nationalen Tradition zum Gegenstand seiner kulturpolitischen Maßnahmen machte. Und daraus erklärt sich auch der Ruf des „Schöngeistes“, der ihm anhaftete.

Die Einheit: Revolutionär, Volkserzieher und Traditionsbewahrer, die Lunatscharski immer angestrebt hat, kommt auch in seinem literarischen Schaffen zum Ausdruck. Er hat über Dostojewski ebenso verständnisvoll wie über Gottfried Keller geschrieben, und in seinem vor Jahren auch in Deutschland erfolgreichen Theaterstück „Der befreite Don Quixotte“ hat er die Wandlung vom Romantiker zum Revolutionär, vom Liberalen zum Organisator geistreich-satirisch, schlicht-bekannt und beinahe anmutig gestaltet.

# Tagesneuigkeiten

## Das Pariser Unglück.

Paris, 28. Dezember. Es ist nunmehr gelungen, sämtliche Opfer zu identifizieren. 81 Särge haben bereits die Totenhalle des Südbahnhofes verlassen, 68 Verletzte liegen noch in verschiedenen Pariser Krankenhäusern. Eine Reihe anderer wird in Lagny gepflegt.

Paris, 28. Dezember. Der französische Ministerpräsident Camille Chautemps hat auf die telegraphische Beileidskundgebung des Vorsitzenden der tschechoslowakischen Regierung, Malypetr, anlässlich der Katastrophe bei Lagny mit folgender Depesche geantwortet:

„Im Namen der Regierung der Republik danke ich ergriffen Eurer Erzelenz für die ausgesprochene Teilnahme an unserer großen Trauer und bitte Sie, den innigen Dank der französischen Nation entgegenzunehmen zu wollen. Camille Chautemps, Ministerpräsident und Minister des Innern.“

## Das Flugzeug als Lebensretter.

Baltimore (Maryland), 28. Dezember. Der bekannte Flieger James Wedel unternahm unter ungünstigen Witterungsverhältnissen einen Flug von Houston nach Baltimore, das ist über eine Strecke von 1400 Meilen, um ein fünf Monate altes Kind, das von einer gefährlichen Gehirnerkrankheit befallen worden war, zu einem Spezialarzt zu bringen. Der Flug ging ohne Unfall von statten, und der Arzt hofft, das Kind zu retten.

## Ein 22jähriger in Hamburg hingerichtet.

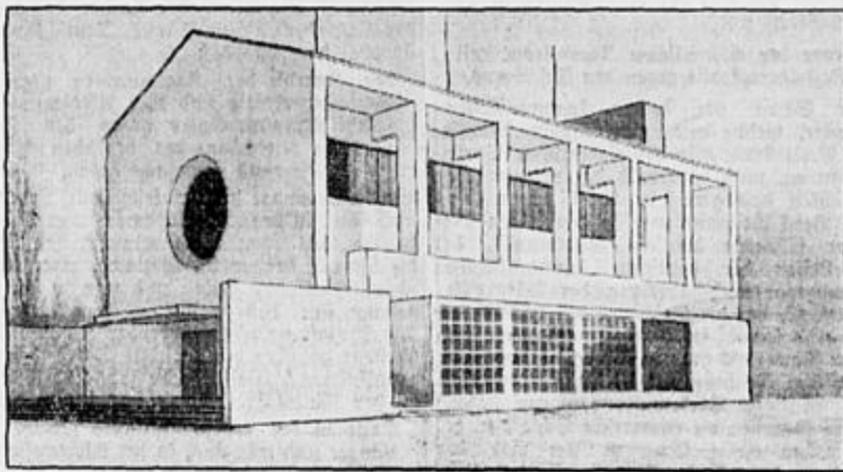
Hamburg, 28. Dezember. Der zum Tode verurteilte Muttermörder Oczkowsky wurde heute früh durch das Fallbeil hingerichtet. Der Hingerichtete war kaum 22 Jahre alt.

Telephongespräche mit dem „Sozialdemokrat“. Mit Rücksicht auf die Ueberlieferung der Redaktion sind am Samstag, den 30. Dezember, Telephongespräche zwischen halb 4 und 7 Uhr nachmittags und ab 9 Uhr abends an die Nummer 33858 abzugeben.

In der Grube verschüttet. In der Grube „Polisa“ bei Stettow trat während der Arbeit ein Erdbeben ein, wobei das Gerüst einstürzte. Von fünf Arbeitern konnte sich nur einer retten, die übrigen wurden verschüttet. Zwei von den Verschütteten wurden mit ernstlichen Verletzungen geborgen, das Schicksal der übrigen ist noch ungewiß.

Bergbirten-Schicksal. Vor einigen Tagen wurden, wie die sizilianischen Blätter melden, in den Bergen bei Tortorici in Sizilien zwei Hirten vom Schneesturm erfasst und mit einer Ziegenherde vollkommen eingeschneit. Bis heute gelang es nicht, die Unglücklichen zu retten.

# Das Krematorium von Karlsbad — Fischern



das nach einem mehr als zehn Jahre dauernden Kampfe zwischen Anhängern und Gegnern der Feuerbestattung im Bezirk Karlsbad und den Gemeinden, in der Stadt Fischern mit einem Kostenaufwand von 1,600.000 Ks. erbaut und am 17. Dezember d. J. eröffnet wurde.

## Wieder ein Eisenbahnunfall in Frankreich.

Lyon, 28. Dezember. Mittwoch, abend ereignete sich in der Nähe von Lyon ein Eisenbahnunglück, das glücklicherweise keine ernstlichen Folgen hatte. Die beiden letzten Wagen des Zuges Paris — Marseille sprangen aus den Schienen und stellten sich quer. Es gelang glücklicherweise, den Zug rechtzeitig zum Stehen zu bringen, ehe die beiden letzten Wagen umkippten. Drei Passagiere wurden durch Glasplitter mehr oder weniger schwer verletzt.

## Schrecklicher Selbstmordversuch vor den Augen des Gatten.

Vor einigen Tagen wurde die 19jährige Božena Müller mit schweren Brandwunden am ganzen Körper ins Krankenhaus in Ung. Gradisch eingeliefert. Da der Fall nicht klar war, leitete die Polizei eine Untersuchung ein. Sie stellte fest, daß die Müller unter besonderen Umständen einen Selbstmordversuch verübt hatte. Sie hatte vor kurzer Zeit Johann Müller geheiratet, der sich als Postbeamten ausgeben hatte und ihr erst nach der Hochzeit die Wahrheit sagte, daß er nämlich ein beschäftigungsloser Arbeiter sei. Kurz nach der Hochzeit traten unter den Eheleuten Zwistigkeiten auf. Die Müller drohte mit Selbstmord. Der Mann glaubte ihr nicht und lachte sie aus. In der Aufregung ergriff die Müller eine Flasche mit Petroleum, begoß sich die Kleider und wollte sie anzünden. Das Petroleum brannte aber nicht, weshalb die Müller Spiritus dazu nahm. Der Mann hinderte sie nicht daran. Erst als sie die Kleider anzündete, die Feuer fing und auch den hölzernen Fußboden bedrohten, unter dem sich ein Benzinlager befand, sprang der Mann herbei und nach längeren Bemühungen gelang es ihm, die Flammen zu löschen.

Nach Feststellung des ganzen Vorfalles erstattete die Polizei gegen Müller die Strafanzeige.

## Lokomotivführer überfahren und getötet.

Western wurde in Pilsen der 50jährige Lokomotivführer Cyril Král, der aus dem Dienste nach Hause gehen wollte, von einer Lokomotive erfasst. Er erlitt schwere Verletzungen am Kopfe, außerdem wurde ihm der Fuß oberhalb des Knöchels abgetrennt. Král erlag noch vor Eintreffen des Arztes seinen Verletzungen. Der Führer der Lokomotive, die Král erfasst hatte, behauptet, seinen Kollegen erst im letzten Augenblick erblickt zu haben, so daß er die Maschine nicht mehr zum Stehen bringen konnte.

Antifaschistisches Archiv. Das Sekretariat des Weltkomitees für die Opfer des Hitlerfaschismus hat auf seiner in Paris durchgeführten Sitzung u. a. auch die Schaffung eines internationalen antifaschistischen Archivs beschlossen. An der Schaffung der Grundlagen für dieses Archiv ist bereits seit Monaten gearbeitet worden. Unterstützung von hundertern von antifaschistischen Gruppen und Personen wurde systematisch Material über den Hitler-Faschismus auf politischem, sozialem, kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet zusammengetragen. Das Archiv verfügt heute schon über zahlreiche Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, Dokumente usw., darunter besonders wertvolles Material, das tausend Morde in Hitler-Deutschland einwandfrei nachweist. Das Internationale antifaschistische Archiv richtet eine Aufforderung an die antifaschistischen Gruppen und an alle Antifaschisten in Deutschland und allen außerdeutschen Ländern, seinen Ausbau zu unterstützen und ihm Dokumente, Berichte, Photos, Zeitungen, Zeitschriften usw. zu übermitteln, bezw. sich wegen dieses Materials mit der Leitung des Archivs in Verbindung zu setzen. Das Internationale antifaschistische Archiv benötigt besonders alle mit dem Faschismus zusammenhängenden Materialien für eine internationale antifaschistische Ausstellung, die von ihm vorbereitet wird. Alle für das Archiv bestimmten Sendungen, Anfragen usw. gehen ausschließlich an die nachstehende Adresse: Internationales antifaschistisches Archiv, Blacard Nr. 18, Rue St. Augustin 22, Paris II.

# Wichtig für Touristen!

An den Tagen der Gültigkeit der Sonntags-Rückfahrkarte braucht jeder organisierte Tourist nur die einfach ermäßigte „S“ Fahrkarte lösen, kann somit die Rückfahrt von einer anderen Station antreten. Die Rückfahrt muß jedoch für den Fall, als der Einzelsaher die 33prozentige Ermäßigung in Anspruch nehmen will, am letzten Gültigkeitstage der Sonntags-Rückfahrkarten noch vor 12 Uhr vormittags angetreten werden. Die Ausfahrt vom Wohnorte (laut Mitgliedskarte) darf nicht am letzten Tage der Gültigkeit der Sonntags-Rückfahrkarten angetreten werden. Die Weihnachtsperiode für Sonntags-Rückfahrkarten endet mit 2. Jänner. Die neue Periode beginnt Freitag, den 5. Jänner, mittags und endet mit 8. Jänner mittags. Bei Fahrten über 200 Kilometer in Gruppen von zumindest drei Personen (50 Prozent Ermäßigung, Jugendliche von zehn Jahren im Verhältnis von 1:2) muß sich der Gruppenführer bei der Bahnkassa sowohl bei der Ausfahrt, als auch bei der Rückfahrt mit einem Ausweis legitimieren. Erhältlich nur beim Verein, Geschäftsreisen und Verwandtenbesuche mit der Eisenbahn werden nicht als Touristenreisen anerkannt und im Falle der Feststellung zahlt der Betroffene den doppelten vollen Fahrpreis. Auf Autobussen der ÖSD. genießt der organisierte Tourist 25 Prozent Ermäßigung.

Im Naturfreundehaus auf der Königshöhe im Negerberge und auch in einigen Naturfreundehäusern im Erzgebirge sind noch einige freie Zimmer für Winterurlauber zu vergeben. Nähere Auskünfte in allen Touristenangelegenheiten erteilt die Ortsgruppe des Touristenvereines „Die Naturfreunde“, Prag II., Narodni tr. 4/III., stets Freitag von 6 bis 8 Uhr.

## Berhandlung gegen Zajicek Ende Jänner.

Währ.-Ostau, 28. Dezember. Wie wir erfahren, wurden die Einwendungen des Verteidigers Dr. Zajicek gegen die Klage wegen des Verbrechens der betrügerischen Herausforderung von 7 Millionen Ks vom Obergerichte verworfen. Die Verhandlung gegen Dr. Zajicek wird etwa Ende Jänner oder Anfang Feber 1934 vor dem Senat des Kreisgerichtes in Währ.-Ostau stattfinden, da sie noch vor der Schwurgerichtstagung, die bereits Mitte Feber beginnt, beendet werden soll.

Anlässlich der 40-Jahr-Feier des Omladina-Prozesses hat das Justizministerium die Bewilligung erteilt, daß die Zelle für Einzelhaft in der Männer-Abteilung der Strafanstalt Pilsen-Born, in welcher Dr. Rasin in eine zweijährige schwere Kerkerstrafe verbüßte, in den ursprünglichen Zustand gebracht und nicht mehr in Verwendung kommen werde. In der Zelle werden verschiedene auf den Prozeß bezugnehmende Gegenstände, wie z. B. die Anlagenschrift und das Urteil über die Omladina, eine Büste Dr. Rasins, die Porträts der Führer der fortschrittlichen Bewegung, die in Born eingekerkert waren, sowie die Photographien der verurteilten Omladinisten aufbewahrt werden. Die Zelle wird den Namen „Zelle der Omladina und Dr. M. Rasins“ tragen. Sie wird am Sonntag, den 11. Feber 1934 mit einer Rede Dr. Anton Hajns, eingeweiht werden.

Druckfehlerberichtigung. In unserer gestrigen Notiz „Ein literarischer Freibeuter“ finden sich einige Druckfehler. In der 13. Zeile der ersten Spalte hat es statt „hinzuopfern“ zu heißen: „hinopfern“, in der 21. Zeile statt „beschwert“ richtig „bescher“, in der 13. Zeile der dritten Spalte „der“ statt „er“.

Ein Nachfolger des „Simplicissimus“. Im Verlag Neumann u. Comp., Prag - Karlin, wird Mitte Jänner in einer deutschen und einer tschechischen Ausgabe die neue satirische Wochenchrift „Der Simplicius“ erscheinen. Der „Simplicius“ will die große Tradition des Münchener „Simplicissimus“ fortsetzen, so wie sie vor der politischen Gleichschaltung bestand, und zeichnerisch und literarisch Beiträge der bekanntesten deutschen, tschechischen, österreichischen und französischen Zeichner und Schriftsteller veröffentlichen.

## Vom Rundfunk

### Empfehlenswertes aus den Programmen.

Freitag:  
Prag: 10.10 Orchesterkonzert, 12.10 Schallplatten, 17.05 Ondricek-Quartett, 18.30 Deutsche Sendung; Dr. Husty: Die Wirtschaftskrise im Jahre 1933, 19.10 Englische Konversation, 20.05 Trinklieder, 20.30 Sinfoniekonzert. — Brünn: 12.55 Mittagskonzert, 16.55 Training des Kläufers, 18.25 Deutsche Sendung; 20.05 Aufruf der Musikinstrumente, 21.00 Cimbaldovorträge. — Pilsen: 17.00 Orchesterkonzert. — Böhmen: 18.00 Klavierkonzert. — Wien: 15.25 Jugendstunde, 15.50 Lieberstunde, 17.25 Clara Schumann, 21.30 Orchesterkonzert.

# Das Land ohne Rechtsprechung.

## Das Leipziger Urteil und die hunnische Journalistik.

Eines der markantesten Kennzeichen des modernen Kulturstaates ist die absolute und restlose Unabhängigkeit seiner Richter. Die Richter als jene Organe des Staates, die mit der Wahrung einer fest umrissenen, für alle Menschen ohne Unterschied geltenden Rechtsordnung betraut sind, sollen keinen Herrn über sich kennen, als das Gesetz, nach dem sie Recht zu sprechen haben. Sie sollen allen Einflüssen entzogen sein, die diesem Sinn ihres hohen und verantwortungsvollen Berufes zuwiderlaufen. Auf der andern Seite soll der Bürger die Gewissheit haben, nach den Vorschriften einer unverbrüchlich gesetzten Rechtsordnung gerichtet zu werden; ohne Ansehung seines Standes, seines gesellschaftlichen Ranges, seines politischen, religiösen oder nationalen Bekenntnisses. So will es das gesellschaftliche Gewissen der Kulturmenscheit. Jeder andere Zustand kann nicht anders empfunden werden, denn als Barbarei. Die Anerkennung dieser Grundzüge, die jedem Kulturmenschen heute in Fleisch und Blut übergegangen sind, ist eine Errungenschaft der großen Revolution, zu deren wichtigsten soziologischen Folgeerscheinungen die Abtrennung der Justiz von der obrigkeitlichen Verwaltung gehört, die Unabhängigmachung der Richter und die Gleichheit aller vor dem Gesetz. Es war eine der grundlegenden Errungenschaften der mündig werdenden Völker.

Der Sozialist wird nicht blind sein gegen die Mängel, die der demokratischen Justiz anhaften, besonders wo sie auf einem veralteten und überlebten Gesetz basiert. Es gibt genug Gelegenheit zu berechtigter Kritik. Und dennoch: Selbst die schlechteste demokratische Justiz erscheint als leuchtender Gegenpol menschlicher Gestattung gegen das barbarische Wüten einer „autoritären“ Scheinjustiz, wie es der Leipziger Prozeß gegen die „Reichstagsbrandstifter“ der entsetzten und angeekelten Weltöffentlichkeit darbot.

Man könnte diesem Prozeß irgendeiner der in unserer Republik verhandelten Hochverratsprozesse gegen unsere Falckenkreuzler gegenüberstellen. Etwa jenen denkwürdigen Prozeß vor dem Prager Kreisgericht, wo ein zionistischer Jude als ex offe-Verteidiger sich seines Klienten so aufopfernd annahm, daß nicht dieser allein, sondern auch die sechs anderen Mitangeklagten diesem Anwalt ihren wärmsten Dank aussprachen. Es wäre verlockend, diesem Verteidiger seine Falckenkreuzkollegen aus Leipzig gegenüberzustellen, es wäre verlockend, diese nach langer Untersuchungshaft frisch, unversehrt und wohlgenährt vor Gericht erscheinenden Angeklagten mit den bestialisch zugerichteten Insassen der Konzentrationslager zu vergleichen, wenn sie nach langer Wartezeit endlich vor ihrem „Richter“ erscheinen. Es wäre verlockend, das demokratische Gericht mit seiner freien und humanen Amtierung gegenüberzustellen den zitternden Sklaven dieses Leipziger „Reichsgerichtes“, die es nicht einmal wagten, im Gerichtssaal des höchsten Tribunals des Reiches den irrsinnigen Ausfällen und Drohungen des sadistischen Morphinsten Goering Einhalt zu tun. Es wäre verlockend, die Methoden der „Rechtsfindung“ dieses Falckenkreuzgerichtes zur Konfrontation mit den Gerichtsmethoden der zivilisierten Menschheit. Aber nein — ein solches Unternehmen würde Bände füllen, Bände hitlerdeutschler Schmauß!

Fassen wir deshalb nur eine Phase dieses Prozesses ins Auge: den Abschluß, oder besser gesagt, das journalistische Nachspiel. Das Reichsgericht hat nicht umhin können, Torgler und die Bulgaren freizusprechen. Der Freispruch geschah unter hündischen Verbeugungen vor den herrschenden Gewalten. Das höchste Gericht des Reiches hat sein Urteil gesprochen. Urteile sind in Kulturstaaten nur in gewissen Grenzen der Kritik zugänglich. Auch dieser Grundgesetz zählt zum Bereich der richterlichen Unabhängigkeit. Der nach bestem Wissen und Gewissen nach dem Gesetz Recht sprechende Richter soll nicht von Polemiken beeinflusst sein.

Und wiederum ist zu betonen, daß die Beachtung dieses Grundgesetzes in der bürgerlichen

Demokratie dem sozialistischen Publizisten genug Selbstüberwindung kostet. Aber es wird ein Prinzip achten, das bei allen Mängeln des heutigen Zustandes wertvolle Entwicklungsmöglichkeiten in sich trägt. Der Richter soll unangreifbar sein und bleiben, so lange er das Gesetz wahrt. Ist das Gesetz schlecht, so muß dessen Verbesserung angestrebt, keinesfalls aber der Richter angefallen werden, der nach diesem Gesetz urteilt.

Und wie hat die Publizistik des „Dritten Reiches“ auf das Leipziger Urteil reagiert?

Die Tintenfülle — Journalisten gibt es ja im heutigen Deutschland nicht mehr — stimmen ein offenkundig kommandiertes Wutgeheul an. Der schlappschwänzige Gerichtspräsident Vänger wird ungeachtet seiner jeder richterlichen Würde hohnsprechenden Haltung im Ver-

lauf des Prozesses „liberalistische Vorurteile“ geziehen, das ganze Gericht in Grund und Boden verdammt. Der offizielle Rundfunk gröhlt das Gericht an. Hunderte Lohnschreiber füllen die Spalten ihrer gleichgeschalteten Blätter mit der Forderung einer „Rechtsreform“, die an Stelle des „starrten Paragraphen“ das „lebendige Rechtsgefühl des Volkes“ setzen soll. Mit anderen Worten: In Deutschland soll es keine Rechtsordnung mehr geben! Entscheiden soll das „lebendige Rechtsgefühl“ des Volkes, das heißt seiner Herren und Gebieter, seiner Diktatoren und Tyrannen, der Verbrecher und Freiwildigen, die heute die Schicksale eines großen Volkes bestimmen.

Es gibt keine Rechtspflege mehr in Deutschland, es gibt keine unabhängigen Richter mehr. Die Gerechtigkeit ist tot. Und dies ist der Anfang vom Ende eines bestialischen Systems, das mit Notwendigkeit an seinen eigenen Ungeheuerlichkeiten zugrunde gehen wird. Tr. Vg.



**Ein Unglück kommt selten allein...** Der Stabswachtmeister Fr. Posledni aus Huf, dessen Mutter in Klattau gestorben war, erlitt auf der Fahrt zum Begräbnis einen Schlaganfall, der seinen augenblicklichen Tod herbeiführte.

**Warum?** Zu Weihnachten befand sich der Soldat Rudolf Stuchlik auf Weihnachtsurlaub bei seinen Eltern in Polška Lutyň. Dort erhielt er den Besuch seiner Geliebten Hermine Glacová, die er am 26. d. M. abends nach Hause begleitete. Am Nachhausewege wollte der Soldat das Mädchen überreden, gemeinsam mit ihm Selbstmord zu verüben. Die Glacová wollte aber vorher von ihrer Mutter Abschied nehmen und verließ ihn dann unter irgend einem Vorwande. Stuchlik brachte sich hierauf einen tödlichen Kopfschuss bei. Er wurde in sterbendem Zustand in das Neu-Oderberger Krankenhaus geschafft.

**Revolte im Gefängnis.** Im Gefängnis Santa Rosa brach eine Meuterei aus. Den Häftlingen gelang es, sich zu befreien, worauf sie ein militärisches Waffenlager überfielen und dann einen Angriff auf die Lokalbehörden unternahm. Bei den Zusammenstößen mit der Polizei und Gendarmerie gab es auf beiden Seiten viele Tote und Verwundete, doch gelang es schließlich, die Meuterei zu unterdrücken und die Ordnung wieder herzustellen.

**Flammentod einer vierköpfigen Familie.** In Tarlovice (Rumänien) verbrannte Mittwochnachts eine ganze Familie dadurch, daß die Kleider eines Arbeiters, der offenkundig mit Benzin flecken reinigen wollte, in Brand gerieten. Seine Frau, die ihm zu Hilfe eilen wollte, wurde ebenfalls von den Flammen ergriffen, desgleichen die beiden Kinder, die dazu kamen, als die Eltern lichterloh brannten. Als später Nachbarn zu Hilfe eilten, fand man die vier Personen nur noch als halbverkohlte Leichen auf.

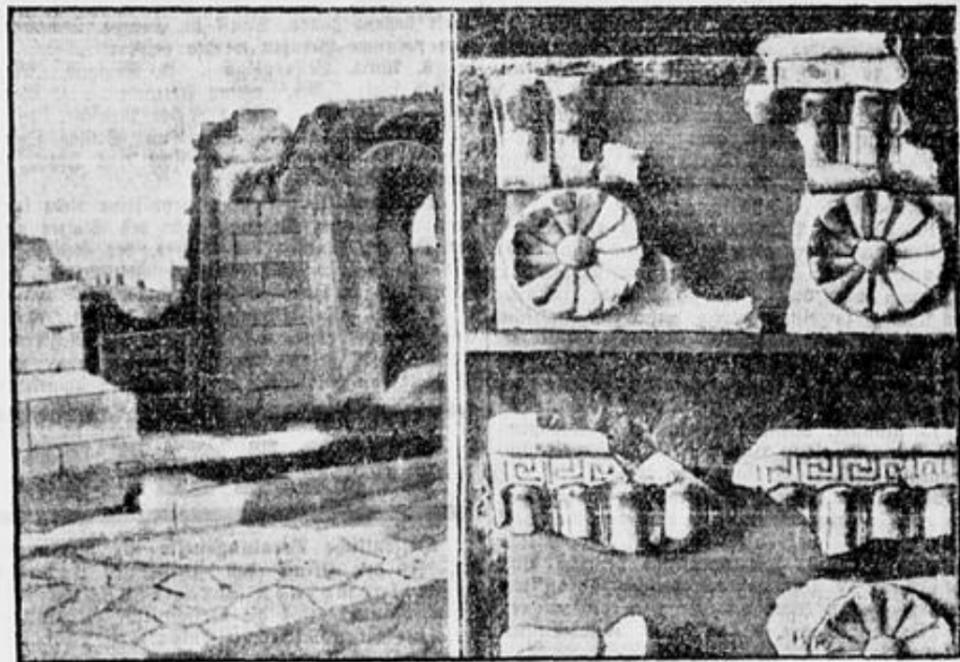
**Durch explodierende Sprengkörper** wurden im Keller eines Hauses in Neapel zwei Personen getötet und fünf schwer verletzt. Die Opfer des Unglücks konnten erst nach mehrstündiger Arbeit geborgen werden, da das über dem Keller gelegene Zimmer eingestürzt war. Die Nachforschungen haben ergeben, daß in dem Hause Sprengkörper zur Raubfischerie unerlaubter Weise hergestellt worden waren.

**Ermäßigte Eisenbahnhaltjahreskarten.** Mit der Neuregelung der Eisenbahntarife ab 1. Jänner 1934 sind auch verschiedene Bestimmungen für die ermäßigten Haltjahreskarten für organisierte Geschäftsreisende und Vertreter geändert worden. Insbesondere wird den organisierten Geschäftsreisenden und Vertretern bei Befolgung der ermäßigten Haltjahreskarten durch die Organisation ein Nachlaß von 5 Prozent bewilligt. Nähere Auskünfte über die neuen Preise und Bedingungen erteilt der Bund der Vertreter und Reisenden, Fachgruppe im Allgemeinen Angestellten-Verband, Reichenberg, Turnerstraße 27.

**Billiger Tarif für Gratulationstelegramme.** Auch bei telegraphischen Neujahrsglückwünschen kommen die Tarifnachlässe in Anwendung, die die Telegraphenverwaltung für Glückwunschtelegramme gewährt. Im Inland kostet ein Wort des Glückwunschtelegrammes nur 10 Heller. Bei Auslandstelegrammen beträgt der Nachlaß bei Adressaten in Europa 50 Prozent und bei Überseeadressaten zwei Drittel des Normaltarifes.

**Falschmünzer.** Seit einigen Tagen tauchten im Saargebiet in größerer Menge falsche Francsüde auf. In Elbersberg konnte nunmehr ein junger Mann verhaftet werden, der mit Fälschfrancsüden behaftet war, die sich sämtlich als falsch erwiesen. Die Vernehmung des Verhafteten belastete drei weitere junge Burschen im gleichen Ort, die ebenfalls verhaftet wurden. Im Hause des einen fand man eine vollständig eingerichtete Fälschmünzwerkstatt mit allem Zubehör.

**Bapaoienkrankheit.** Die Familie des Grazer Oberlandesgerichtsrates Meiner, und zwar der Ehefrau, die Gattin und zwei Kinder, erkrankten vor einigen Tagen an der Bapaoienkrankheit, die von ihren fünf Bapaoien auf sie übertragen worden war. Der Landesgerichtsrat ist der Krankheit bereits erlegen.



### Neue Ausgrabungen in Pompeji

Links: Eine kürzlich freigelegte Straße, die Via Pomeriale. — Rechts: Künstlerische Ornamente aus einem ebenfalls kürzlich frei gelegten dorischen Tempel. — In Pompeji, der 79 n. Chr. durch einen Ausbruch des Vesuvus völlig verschütteten altrömischen Provinzstadt, finden die Archäologen noch immer ein reiches Betätigungsfeld. Immer wieder ergeben die Ausgrabungen eindrucksvolle Bilder von dem Hochstand der altrömischen Kultur und Zivilisation.

# Weihnachtsremuneration — ein unveräußerliches Recht des Angestellten.

## Bemerkenswerte Entscheidung des Prager Kreisgerichtes als Arbeitsverfugungsgerichtes.

Prag, 28. Dezember. Wer sich die bittere und sehr reale Seite der Kleinbürgerlich-sentimentalen Weihnachtsromantik zu Gemüte führen will, braucht sich in diesen Tagen der Nachweihnachtszeit nur zum Arbeitsgericht zu begeben, wo haufenweise Klagen von Angestellten gegen den Dienstgeber wegen Auszahlung der gesetzlich gewährtesten und trotzdem verweigerten Weihnachtsremuneration anhängig sind. Dabei zu bemerken ist, daß nur ein winziger Bruchteil derartiger voll berechtigter und nicht erfüllter Ansprüche überhaupt vor Gericht kommt. Wer sich zu einer solchen Klage entschließt, ist entweder entlassen oder steht vor der sicheren Entlassung, oder aber (in einer verschwindenden Minderzahl der Fälle) in einer so sicheren Position, daß er es sich erlauben kann, sich auf den Rechtsstandpunkt zu stellen und diesen bis in alle Konsequenzen zu verteidigen. Die übrigen neunzig Prozent der verletzten Angestellten heißen die Jähne zusammen und nehmen lieber das kleinere Übel in Kauf, als das große und furchtbare Unheil der Dienstentlassung, des vollkommenen Verlustes ihrer Existenz. Wenn man ein solches soziales Unrecht, das

in der seligen, fröhlichen Weihnachtszeit an den Angestellten begangen wird, summieren wollte — es wäre eine schwere Schlußpost.

Inmehrin ist es notwendig, die Angestellten auf die ihnen gesetzlich gewährtesten Rechte aufmerksam zu machen. Als geradezu klassisches Beispiel mag man eine dieser Tage ergangene Entscheidung des hiesigen Kreisgerichtes als Berufungsinstanz in einem Streit um die verweigerter Weihnachtsremuneration ansehen. Eine hiesige Firma hatte zu Weihnachten 1932 ihren Angestellten durch Rundschreiben mitgeteilt, sie sei infolge schlechten Geschäftsganges nicht in der Lage, die Weihnachtsremuneration zur Auszahlung zu bringen. Die Angestellten nahmen diese Mitteilung schweigend hin — denn was blieb ihnen übrig? Im heurigen Jahr wiederholte sich dieser Vorgang, blieb aber diesmal nicht ohne Widerhall. Zwar fügte sich auch diesmal das Personal im allgemeinen, aber ein inzwihschen entlassener Expeditent brachte beim Arbeitsgericht die Klage auf Auszahlung zweier Weihnachtsremunerationen im Betrage von 2200 Ks ein. Da ein Vergleich nicht zustande kam, wurde die geklagte Dienstgeberfirma durch Urteil schuldig erkannt, die eingeklagten Beträge auszusahlen. Sie war nicht zufrieden und legte Berufung ein.

Das Zivilkreis- als Berufungsgericht bestätigte vollinhaltlich das erste Urteil mit folgender bemerkenswerter Begründung: Der Wortlaut der erwähnten Rundschreiben sei unklar und lasse nicht die Absicht erkennen, überhaupt keine Remunerationen auszuschalen, sondern beschränke sich auf die Feststellung der derzeitigen Unmöglichkeit dieser Auszahlung. Nur im Falle einer grundsätzlichen Ablehnung wäre die Richterhebung eines Einspruches seitens des Angestellten als stillschweigende Zustimmung zu werten. Unklarheiten der Zifferierung habe aber im Sinne des § 915 ABGB, der Veranlasser der in Frage stehenden Vereinbarung zu vertreten. Aber ganz abgesehen von dieser Frage sei eine Erklärung der Angestellten gar nicht nötig, da nach dem Handlungsgehilfengesetz der Anspruch des Angestellten auf die Weihnachtsremuneration ein unveräußerliches Recht des Angestellten darstelle, auf das dieser nicht rechtmäßig verzichten könne. Dem Klageanspruch wurde daher voll stattgegeben. rb.

# Charakteure.

I.

Herr René Kraus, zur Zeit Berliner politischer Leitartikler der „Bohemia“, schrieb in einem Leitartikel vom letzten Sonntag, daß Torgler, der im braunen Reichstags-Schandprozeß soeben freigesprochene kommunistische Führer, kein Gegner des Nationalsozialismus mehr sei. Dieser ungeheuerlichen Beschimpfung eines wehrlosen Opfers einer zu allen Brutalitäten fähigen Diktatur fügt Herr Kraus eine Bemerkung über die antideutsche Hege gegen Deutschland hinzu, die angeblich (Braunbuch!) systematisch betrieben werde.

Mit Herrn Kraus, dem wenigsten aller Konjunkturliteraten, zu rechnen, wäre ein vergebliches Bemühen.

Herr Kraus, der zeitenträchtige Hitler-enthusiast, bemühte sich vor dem Umsturz eifrig um Mitarbeit an sozialistischen Parteikorrespondenzen. In den Cafés der Berliner Boheme galt er als Bügelkasten-Kommunist. Seinen rassistischen Voraussetzungen wollen wir lieber

nicht auf den Grund gehen. Bekannten gegenüber soll er einmal geäußert haben, daß er „von Politik keine Ahnung habe, aber Gefühlslinier sei.“

Nichts weiter gegen den Armen, der sich in der Vilioba Zimmermiete und Caségeld zusammen westanschauern muß! Aber alles gegen ein Blatt, das sich ihn als Leitartikler engagiert!

II.

Hans Albers, der unwiderstehliche Schmachthriker des Vizeps, hat soeben ein braunes Interwiew gegeben, in dem er, unter Hinweis auf seine Rolle im Nazifilm „Blüchlinge“, die Kulturmörder vom Falckenkreuz in unerträglicher Weise anhimmt, wobei er sich, jeder Beschamlosigkeit gewachsen, als Parade-Filmstar des Dritten Reiches selbst offeriert.

Ausgerechnet Hans Albers! Sein „schwerstes“ Geld hat er bei raffisch minderwertigen Produzenten verdient, „gemacht“, wie der unsympathische filmtechnische Ausdruck lautet, haben ihn Juden, seine Frau ist Jüdin und ihm selbst waren noch vor zehn Monaten „die braunen Affen zum Kragen.“

# Chronik für das erste Halbjahr 1934.

Wir entnehmen der englischen Zeitschrift "New Statesman" die folgenden Zeile einer mit britischem Humor verfassten, witzigen und satirischen Vorstudie auf das erste Halbjahr 1934:

**1. bis 7. Jänner.** Förderung der "Deutschen Schriften" nach einer religionspolitischen Abstimmung, um ein für allemal festzustellen, daß Jesus keinen nichtarischen Vorfahren hatte. In Anbetracht kritischer Bemerkungen in der Auslandspresse ist die Abstimmung vollkommen frei: alle Wähler erhalten blaue Karten, um mit Ja zu stimmen; diejenigen, die mit Nein stimmen wollen, erhalten auf ihre Verlangen rosa Karten. Bei der Zählung gilt jede rosa Karte als blau, da dies wahrscheinlich bei näherer Ueberlegung der Wille der rosa Wähler wäre.

Paul-Boncour erklärt in einer feurigen Rede, daß Frankreich, der Soldat der Menschheit, unerbittlich und unerschütterlich den Weg ... (Sturz der französischen Regierung.)

Macdonald fordert alle patriotischen Engländer auf, Grundlegendes aufzubauen und Aufbaues zugrunde zu legen und der nationalen Regierung zu vertrauen.

Chamberlain bedauert den Ueberfluß an Nahrungsmitteln, deutet aber mit Befriedigung auf die Steigerung des Spießrathes. In wenigen Jahren, erklärt er, können wir auf wirklichen Mangel hoffen.

**10. Jänner.** Präsident Roosevelt erklärt, daß die Ueberproduktion gedrosselt werden muß. Es gibt viel zu viele Schuhe, Mäntel und Autos. Die Regierung wird alle diese Gegenstände (inklusive Raugummis) zu einem Preis ankaufen, der fünf Prozent über dem Marktpreis liegt, bis die Ueberproduktion gedrosselt ist. Großer Aufschwung des Wirtschaftens. Wachsendes Schwanken des Dollars.

**15. Jänner.** Niegiger Erfolg der Volksabstimmung der "Deutschen Christen" - fünfzig Millionen gegen Null.

**20. Jänner.** Hitler erklärt in einer tiefempfundenen Aussprache, daß das deutsche Volk nichts anderes will als Frieden und Gleichberechtigung. Aber wie kann das deutsche Volk ruhen, wenn es sieht, daß echt deutsche Städte wie Wien, Warschau, Kiew und Prag in den Klauen der Tschechen, Juden, Polen und Kommunisten schmachten?

Henderson lehrt zur Abrüstungskonferenz zurück.

**25. Jänner.** Sir John Simon erklärt auf eine Anfrage, daß er Hitlers Rede gelesen habe, zwar nicht mit vollkommener Zustimmung, aber doch mit Interesse und Hochachtung.

**26. Jänner.** Eine Deputation, geführt vom Erzbischof von Canterbury erscheint beim Premierminister, um ihn zu fragen, ob seine Rede richtig wiedergegeben worden sei und ob er nicht gern habe, man solle Grundlegendes zugrunde legen und Aufbaues aufbauen. Der Premierminister erklärt kategorisch, man dürfe sich nicht täuschen. Er werde nicht davor zurück, zu zögern, ohne Ehrlichkeit oder Umkehr die vollständige Befähigung und Zurückweisung aller derjenigen Behauptungen zu verweigern, die er noch nicht vollkommen klar erläutert habe. Der Erzbischof verspricht, über dies Antwort nachzudenken.

**1. Februar.** Deutsche Volksabstimmung entscheidet mit 51 Millionen gegen null Stimmen, daß Wien, Warschau, Kiew und Prag deutsches Gebiet sind. Die "Deutschen Christen" verlangen die Dinzufügung von "und Galizien". Förderung bewilligt.

**1. bis 14. Februar.** Allgemeiner Aufschwung in der Schuh-, Auto- und Wiedererzeugung. Amerikanische Arbeitslose zur Erzeugung dieser Gegenstände in Dienst gestellt. Präsident Roosevelt macht aufmerksam, daß die Regierung alle (aber nur diejenigen) kaufen wird, die zu hundert Prozent amerikanisches Erzeugnis sind. Alle noch übrigen amerikanischen Arbeitslosen werden zu Spezialpolizisten ernannt, um das gelegentliche Einschmuggeln von Schuhen, Autos und Mänteln aus Europa zu verhindern.

**20. Februar.** Neue französische Regierung gebildet. Paul-Boncour lehrt keine Rede fort: ... verlobt wird, der Frankreich durch seine ganze glorreiche Geschichte hindurch geleitet hat auf einem ... (Sturz der französischen Regierung.)

Henderson lehrt zur Abrüstungskonferenz zurück.

**1. März.** Die Universität Berlin veröffentlicht Ergebnisse einer kollektiven Untersuchung der biblischen Abstammungslehre. Es erscheint klar bewiesen, daß die jüdischen Namen Abstammungen sind. Der Name Josef ist zu erklären durch Germanus Sanguinolentus Fortibus, Centurio der damals in Galizien stationierten, aus Germanen bestehenden Legion.

**3. März.** Ergebnis der Volksabstimmung Galizien als deutsches Gebiet erklärt. (Ruhr in Galizien.)

**10. März.** Die Klasse der in amerikanischem Regierungsbesitz befindlichen Schuhe, Autos und Mäntel wird zu einer nationalen Verlegenheit. Die überflutet die Grenzen des Kolonialdistrikts. Die Nachbarstaaten Maryland und Virginia klagen den Kolonialdistrikt beim Bundesgerichtshof wegen Verletzung der Rechte.

**25. März.** Hitler erklärt bei einer Feier zu Ehren der Rathenau-Mörder, daß Deutschland seine Seele entdeckt habe. Deutschland brauche nur Frieden; dieser aber könne nicht bestehen.

solange ein neidisches und hagerfülltes Frankreich daneben läge. Das deutsche Volk wolle eine Volksabstimmung darüber, daß die Franzosen Europa zu räumen haben.

Henderson lehrt zur Abrüstungskonferenz zurück.

**1. April.** Kühner Schritt Roosevelts. Da infolge des Aufstehens des Außenhandels die amerikanische Schifffahrt daniederliegt, gleichzeitig aber der Schuhberg bereits zu groß ist, um im Distrikt Columbia Platz zu finden, sollen die Arbeitslosen die Schuhe, Autos und Mäntel einsammeln, auf Schiffe verladen und in den Stillen Ozean versenken. Großer Aufschwung des Transportgewerbes und der Schifffahrt. Schwanken des Dollars wird unberechenbar. Professor Einstein wird angefaßt, um das Schwanken beiläufig abzuschätzen.

**2. April.** Ergebnis der Volksabstimmung: Frankreich wird verpflichtet, Europa zu räumen. Keine Veränderung in Frankreich, wo die Regierung wie gewöhnlich weiter stürzt.

**4. April.** Hitler verlangt Auskunft, warum die andern Völker zwar ihren eigenen Volksabstimmungen gehorchen, aber nicht denen Deutschlands.

**5. April.** Goering beißt seine Leibgarde. Diese läuft bellend davon. Panik in Europa. Tschechische und polnische Grenzen werden gesperrt.

**6. April.** Beunruhigung in England. Macdonald sagt: "Ach, meine Freunde ... Weisheit ... Geduld ... Was ist der Mensch ..."

**8. April.** Der Schuhberg im Stillen Ozean erreicht die Oberfläche und bildet eine Insel, die rapid wächst.

**20. April.** Paul-Boncour setzt seine Rede fort: ... auf einem Piedestal, nicht des Stolzes oder der Hoffart, sondern des Mutes, der Großzügigkeit und der unerschütterlichen Festigkeit ... (Sturz der französischen Regierung.)

**1. Mai.** Der Premierminister erklärt, es sei eine gemeine Lüge, daß die nationale Regierung irgend etwas getan oder nicht getan habe, was sie hätte tun oder nicht tun sollen oder umgekehrt.

Henderson lehrt zur Abrüstungskonferenz zurück.

**25. Jänner.** Sir John Simon erklärt auf eine Anfrage, daß er Hitlers Rede gelesen habe, zwar nicht mit vollkommener Zustimmung, aber doch mit Interesse und Hochachtung.

**26. Jänner.** Eine Deputation, geführt vom Erzbischof von Canterbury erscheint beim Premierminister, um ihn zu fragen, ob seine Rede richtig wiedergegeben worden sei und ob er nicht gern habe, man solle Grundlegendes zugrunde legen und Aufbaues aufbauen. Der Premierminister erklärt kategorisch, man dürfe sich nicht täuschen. Er werde nicht davor zurück, zu zögern, ohne Ehrlichkeit oder Umkehr die vollständige Befähigung und Zurückweisung aller derjenigen Behauptungen zu verweigern, die er noch nicht vollkommen klar erläutert habe. Der Erzbischof verspricht, über dies Antwort nachzudenken.

**1. Februar.** Deutsche Volksabstimmung entscheidet mit 51 Millionen gegen null Stimmen, daß Wien, Warschau, Kiew und Prag deutsches Gebiet sind. Die "Deutschen Christen" verlangen die Dinzufügung von "und Galizien". Förderung bewilligt.

**1. bis 14. Februar.** Allgemeiner Aufschwung in der Schuh-, Auto- und Wiedererzeugung. Amerikanische Arbeitslose zur Erzeugung dieser Gegenstände in Dienst gestellt. Präsident Roosevelt macht aufmerksam, daß die Regierung alle (aber nur diejenigen) kaufen wird, die zu hundert Prozent amerikanisches Erzeugnis sind. Alle noch übrigen amerikanischen Arbeitslosen werden zu Spezialpolizisten ernannt, um das gelegentliche Einschmuggeln von Schuhen, Autos und Mänteln aus Europa zu verhindern.

**20. Februar.** Neue französische Regierung gebildet. Paul-Boncour lehrt keine Rede fort: ... verlobt wird, der Frankreich durch seine ganze glorreiche Geschichte hindurch geleitet hat auf einem ... (Sturz der französischen Regierung.)

Henderson lehrt zur Abrüstungskonferenz zurück.

**1. März.** Die Universität Berlin veröffentlicht Ergebnisse einer kollektiven Untersuchung der biblischen Abstammungslehre. Es erscheint klar bewiesen, daß die jüdischen Namen Abstammungen sind. Der Name Josef ist zu erklären durch Germanus Sanguinolentus Fortibus, Centurio der damals in Galizien stationierten, aus Germanen bestehenden Legion.

**3. März.** Ergebnis der Volksabstimmung Galizien als deutsches Gebiet erklärt. (Ruhr in Galizien.)

**10. März.** Die Klasse der in amerikanischem Regierungsbesitz befindlichen Schuhe, Autos und Mäntel wird zu einer nationalen Verlegenheit. Die überflutet die Grenzen des Kolonialdistrikts. Die Nachbarstaaten Maryland und Virginia klagen den Kolonialdistrikt beim Bundesgerichtshof wegen Verletzung der Rechte.

**25. März.** Hitler erklärt bei einer Feier zu Ehren der Rathenau-Mörder, daß Deutschland seine Seele entdeckt habe. Deutschland brauche nur Frieden; dieser aber könne nicht bestehen.

Henderson lehrt zur Abrüstungskonferenz zurück.

**2. Mai.** Der Schuhberg, verstärkt durch Mäntel, Raugummis und andre von der amerikanischen Regierung gekaufte Artikel, wird "Schuhgürtel-Insel" getauft und soll als amerikanisches Gebiet erklärt werden, da ...

**5. Mai.** ... annetiert die japanische Flotte die Schuhgürtel-Insel.

**6. Mai.** Macdonald erklärt (mit schottischem Akzent): "Schrecklich, die Erde ist voller Sorgen!"

**7. Mai.** Der japanische Kriegsminister General Araki erklärt, Japan habe lang genug gelitten, es verlange seinen Platz an der Sonne. Kriegserklärung gegen Rußland, Amerika, China und das Britische Reich. Einmarsch in Rußland.

**12. Mai.** Paul-Boncour beendet seinen Plagiat. Paul-Boncour beendet seinen Satz mit der Versicherung, Frankreich werde mit erhobenem Kopf in die Zukunft marschieren. (Beifall.) Die französische Regierung hört zu fallen auf.

**14. Mai.** Sir John Simon erklärt, die Lage gebe Anlaß zu einiger Besorgnis. Die Kriegserklärung Japans an England sei offenbar ein Mißverständniß (die Japaner erobern aus Versehen Hongkong), das von Seite eines so vielbeschäftigten Staatsmannes, wie es unser Freund und ehemalige Bundesgenosse General Araki ist, verzeihlich erscheine; im übrigen werde er erst in der Lage sein, Erklärungen abzugeben, bis die Lage geprüft und geklärt sei.

**16. Mai.** Vernichtung der japanischen Flotte durch sechs Millionen amerikanische Arbeitslose bei der Schuhgürtel-Insel, wo der Raugummis und die Mäntel in die Maschinen der Schiffe eingebracht sind und die Maschinen und Kanonen verstopft haben.

**1. Juni.** Henderson teilt mit, daß die Abrüstungskonferenz sich geeinigt hat, die Abrüstung zu gegebener Zeit in einem späteren Zeitpunkt zu erwägen.

# PRAGER ZEITUNG.

**Öffentliche Beratungsstelle für Rheumatiker.** In der Klinik des Professors Pelnář im Allgemeinen Krankenhaus tritt am 2. Jänner 1934 die Öffentliche Beratungsstelle für Rheumatiker (leitender Arzt Prof. Dr. Cmun) in Tätigkeit. Regelmäßige Ordinationen mit Ausnahme der Feiertage am Dienstag und Donnerstag von 15 bis 16 Uhr in der Ambulanz der Klinik Prof. Dr. Pelnář.

## Kunst und Wissen Prager Konzertsaal.

Die ungewöhnliche Menge vorweihnachtlicher Sinfoniemusik in den Prager Konzertsälen beweist neuerdings den erheblichen Rückgang der Solistenkonzerte. Diese lohnen offenbar nicht mehr; der einzelne Konzertkünstler vermag die hohen Veranstaltungskosten der Konzerte nicht mehr in Einklang zu bringen mit ihrem materiellen Erfolg, und so bleiben nur die Konzerte übrig, die größere Konzertsäle in eigener Regie bestreiten, und die spätlichen Konzerte prominenter Künstler, für die sich ab und zu ein Konzertunternehmer findet. — Unter den Sinfoniemusikern der Vorweihnachtszeit verdient das Festkonzert des Prager Radiojournals anlässlich des zehnjährigen Bestandes der Prager Rundfunk-Station besondere Beachtung. Nicht so sehr wegen des Programms, das durchaus der slavischen Musik (Zmetana — Dvořak — Novak) gewidmet war, und seiner unter der musikalischen Leitung Ottakar Jeremiak bewirkten vortrefflichen künstlerischen Durchführung, als wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung für den Rundfunk und die Konzertsäle. Es ist nämlich zur Geringfügigkeit der letzten Monate geworden, daß der Prager Sender regelmäßig Konzerte der Tschechischen Philharmonie zur rundfunkmäßigen Ausstrahlung verwendet. Da liegt nun die Frage nahe, ob es nicht möglich wäre, in diese Konzerte eine bestimmte programmatische Ordnung zu bringen, ihre Programme nach einem bestimmten System zu gestalten. Es wäre nicht nur den Rundfunkhörern beizubehalten, sondern auch dem eigentlichen und unmittelbaren Publikum dieser Konzerte, wenn diese im Laufe eines bestimmten Zeitabschnitts einen Ueberblick über die slavische und moderne Sinfoniemusik geben würden. Innerhalb eines Jahres wäre es auf diese Weise möglich, die Sinfoniemusik von Stamitz angefangen bis auf die Gegenwart in Musterbeispielen kennen zu lernen, berühmte Sinfoniker oder vielleicht sogar in erschöpfender Weise durch musikalische Aufführungen ihrer Hauptwerke. — In einem außerordentlich schönen Konzert der Tschechischen Philharmonie wurde Gustav Mahlers gewaltige, abendfüllende Dritte Sinfonie aufgeführt. Mahler hat diese Sinfonie früher selbst einmal als einen "Sommermorgenstrahl" bezeichnet und die einzelnen Sätze der Sinfonie mit programmatischen Erklärungen versehen: "Pan erwacht" hieß es bei der Einleitung, "Der Sommer marschiert ein" beim ersten Satz, "Was mir die Blumen auf der Wiese erzählen" beim zweiten, "Was mir die Tiere im Walde erzählen" beim dritten, "Was mir der Mensch erzählt" (mit Alt-solo) beim vierten, "Was mir die Engel erzählen" (mit Chor und Solo) beim fünften und "Was mir oeben, sehr schön sang das Mädel Martha Krása,

die Liebe erzählt" beim sechsten Satz. Erst später, als der Komponist sich von der programmatischen Richtung abkehrte, hat Mahler diese Erklärungen gestrichen. "Naturinfonie" mit allen Zeichen und Merkmalen Mahlerscher Romantik und Natursehnsücherei bleibt das großartige Werk aber auch ohne die erklärenden Titel seiner Teile. A. S. Jirákal dirigierte die Sinfonie klar und übersichtlich in den musikalischen und geistigen Zusammenhängen, vermochte es aber nicht immer, den tieferen Gedanken Mahlers den richtigen Klang und Rhythmus zu sehr gut bewährte sich der Knabenchor der Gesangsvereinigung der Prager Lehrerinnen, ausgezeichnete spielte das langlich ausgeglichene Orchester der Tschechischen Philharmonie. — Im letzten Festkonzert zu Ehren des 60. Geburtstags des tschechischen Tonsetzers Josef Suk brachte die Tschechische Philharmonie gemeinsam mit den vereinigten Prager tschechischen Chorvereinen unter Wenzel Tachis großartig gestaltender und temperanter vollster Durchführung Josef Suks neuestes tonidiotisches Werk zur Aufführung. Es nennt sich "Epilog", ist also schon dem Titel nach wieder ein durchaus persönlich zu wertendes tonkünstlerisches Bekenntnis des tschechischen Meisters und stellt eine groß angelegte sinfonische Dichtung für Orchester, gemischten Chor und drei Solostimmen dar. Die Texte hat Suk teilweise nach Worten der Bibel, teilweise nach einem Mysterium des tschechischen Dichters Jeyer zusammengestellt. Sinfonische Sätze von außerordentlicher Ausdruckskraft und Stimmungs-schönheit, kantatenartige Chöre, Solis und Zwielingsgeänge wechseln in wirksamer Gegenüberstellung in dem Werk ab. Der Eindruck der Aufführung, um die sich neben Tachis und der hingebend spielenden Tschechischen Philharmonie sowie den wohldisziplinierten Chören noch die Sopranistin Spáček, der Tenor Thein und der Baritonist Konstantin verdient machten, war außerordentlich tief und nachhaltig und gab Anlaß zu begeisterten Jubilationen für den gelehrten Komponisten. E. J.

**Ein Abend des Künstlerpaars Leopoldi-Milka** findet am 8. Jänner statt.

**Wochenplan des Neuen deutschen Theaters.** Freitag halb 8 Uhr: "Die Wildente", Gastspiel Albert Bassermann und Elise Bassermann, Darleux, Moskau, Deutsch. — Samstag halb 8 Uhr: "Die verkaufte Braut" (F. I.).

**Wochenplan der Kleinen Bühne.** Freitag 8 Uhr: "Regimentschakter." — Samstag 8 Uhr: "Schönste Ehe."

## Der Film Ein Leier schreibt über den „Tunnel“-Film.

Zu unserer Feststellung, daß es sich bei dem hitleiderdeutschen Film „Der Tunnel“ um ein Propagandawerk faschistischer Ideologie handelt (was ein Teil der bürgerlichen Presse mit dem Verlegenheitsargument zu entkräften versucht, daß der Film mit französischem Kapital hergestellt und von einem Juden inszeniert sei), schreibt uns ein Leser u. a.:  
Wenn wir zu einer gleichgeschalteten Zeitung greifen, erfahren wir Räuber über diesen Film. In

**Genossen! Genossinnen!**  
In jeder Betriebsversammlung, jeder Gewerkschaftsversammlung, jeder Genossenschaftsversammlung, jeder Wählerversammlung, jeder Frauenversammlung, jeder politischen Versammlung, jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation soll Ihr für die sozialdemokratische Parteipresse intensifste Mitarbeit leisten

der "Deutschen Metallarbeiter-Zeitung", dem Wochenblatt des gleichgeschalteten DMB (Ausgabe Nr. 47 vom 25. November 1933), können wir lesen, daß ihn die Bavaria-Bayrische-Film-Gesellschaft in München gedreht hat. Und in einer Kritik von etwa einer Spalte, verjagt ihn der Nationalsozialist G. Ring mit der im Dritten Reich für den Vertrieb notwendigen Censur: "Es ist hier zu dem ersten Mal versucht worden, dem Filmgeschehen etwas von der nationalsozialistischen Gedankenwelt zu vermitteln, und man kann sagen, dieser Versuch ist durchaus als gelungen zu betrachten." Weiter heißt es: "Das kommt besonders stark in den Stellen des Films zum Ausdruck, wo das Werk, die Idee, die Aufgabe, als gemeinnütziges Ziel vor jedem Eigentum, vor alle persönlichen Verhältnisse ... gestellt wurde. Gemeinnützig geht vor Eigentum! Vor der großen Aufgabe, den Tunnelbau, muß eben alles verbleiben. Nicht Klassenkampf, nicht Ständedünkel werden in diesem Film gezeigt, sondern Gemeinschaftsgeist, wahre Verbundenheit der Hand- und Kopfarbeiter. Das Werk triumphiert über alle Niedertracht und wird gegen alle Sabotageversuche zu einem glücklichen Ende geführt." Zum Schluß wird dann besonders hervorgehoben: "Es ist ein Film, wie man ihn sich wünscht, ein Film, dem auch Nationalsozialisten vollste Anerkennung zollen." Klingt dieses nationalsozialistische Lob nicht den Stimmen "der" Auslandspresse verdächtig ähnlich? Fehlen am Ende dort nur die speziell nationalsozialistischen Pointen? Warum schämt sich denn die Wodavia-Film, den Produzenten des "Tunnel" anzuführen?

Doch bürgerliche Blätter, die im politischen Teil öfter gegen Hitler wettern, den Lodungen des Annoncentells nicht widerstehen und einen Film propagieren, dessen Herkunft aus Hitler-Deutschland schamvoll verschwiegen wird, ist zwar nicht im geringsten sympathisch, aber dabei doch verständlich. Daß ein tschechisches Blatt, das einer sozialistischen Partei gehört und das auch vor der Nachtübernahme Hitlers oft den "Panzermanismus" anprangerte, in seiner Abendausgabe vom 21. Dezember diesen Film propagiert, ist um so erstaunlicher. Ist nicht schon oft und immer wieder auf die Notwendigkeit des Boykotts deutscher Waren hingewiesen worden? Kaufen in den Prager Kinos nicht ständig unverhältnismäßig viele Filme deutscher Herkunft, die sich ein in der Mehrheit aus Tschechen und Juden zusammengesetztes Publikum anseht, das wirklich keinen Anlaß hat, das Deutschland von heute irgendwie zu fördern? Es ist schon lange an der Zeit, auf die Prager Kinobesitzer den entsprechenden Druck auszuüben, keine neudeutschen Filme zur Vorführung zu bringen. Auch dann nicht, wenn sie in tschechischer Fassung auftauchen. Da kann es nur heißen: Einfach fortbleiben und lieber nicht ins Kino gehen als deutsche Filme anzusehen!

## Das Phantom von Crestwood.

Die Vereinigten Staaten von Amerika sind umfang- und zahlreich. Auch Texas und Arizona gehören zu ihnen. Dort sollen die Leute noch mit Messern und Löffeln werfen und nur dann ins Kino gehen, wenn es da Leichen, Gespenster und Detektive auf der Leinwand zu sehen gibt. In Prag geht es für gewöhnlich gestitteter zu, — der die amerikanischen Filme, die uns hier noch vorgeführt werden, sind wohl ursprünglich für die Passagier bestimmt gewesen. Das "Phantom von Crestwood" erfüllt die drei erwähnten Forderungen: Leichen im Ueberfluß, Gespenst in Wiederholungen, Detektive in Massen, — dazu eine Erpressungsaffäre, ein unterirdischer Gang, eine verrückte Fante, mehrere Abstürze aus schwindelnder Höhe und am Ende ein inniger Kuß. Der Regisseur Walter Lubben hat die Schauer Geschichte verwickelt durch Verwirrung gebracht und läßt sie mit männlicher Blasiertheit, mit weiblichem Geizhals und mit gebildeten Thalespeare-Bitaten herunterspielen. — cis —

**Wran-Urania-Kino**  
Inziges deutsche Kino Prag, Milmentska 4.  
Tägliche:  
**An heiligen Wassern**  
Die ausgezeichnete Premiere mit Karin Harot, Schlettow, Winterstein, Balhaus.  
Zur Silvester-Nachvorstellung:  
Das lustigste Programm! Szoké Szakall in:  
**Die schwebende Jungfrau**  
Heiterste Skizze im Mitternachtsprogramm.

**Wo verkehren wir?**  
Café „Continental“, Prag, Graben